

# Beschreibung der Kirchgemeinde Lenk

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **40 (1978)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# 1. BESCHREIBUNG DER KIRCHGEMEINDE LENK

verfaßt von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg im Jahre 1799 (ältere Fassung von 1789), hier veröffentlicht nach den Originalhandschriften in der Burgerbibliothek Bern, Archiv der Ökonomischen Gesellschaft, Ms. 10 Nr. 7 (1789, kursiv, als Ms. 1 bezeichnet) und Nr. 8 (1799, Normalschrift, als Ms. 2 bezeichnet). Die Anmerkungen werden im Anhang III zusammengefaßt.

## *Umriß*

Die Kirchgemeind *Lenk* \* ist die oberste der vier Kirchgemeinden des vormaligen Amtes Zweysimmen und jezigen Bezirks Oberen Simmenthal.

*Von Bern, der Hauptstadt, aus liegt dieses Kirchspiel gegen Süden oder eigentlicher Südwest gegen Süden. Die Entfernung von derselben in gerader Linie kann ich nicht bestimmen wegen den Bergen, welche zwischen beyden liegen. Von Bern führt die Landstraße dahin über Thun, durch die kleine Öffnung bey Wimmis, welche den Niesen von den Stokenbergen trennet und Port genennt wird. Die Landstraße, welche über Erlenbach, Weißenburg, Oberwyl, Boltigen, Zweysimmen gehet und sich von dem letzten Orte Südwards über St. Stefan nach Lenk ziehet, ist mehrentheils rauh, hat viele starke Reinen oder Stüze, ist nur von Zweysimmen bis in die Lenk so ziemlich eben, daß kein Fahrwerk diese 3 Stunden darf gespannt werden. Doch aber können allenthalben Karößen, selbst mit dem weiten Geleise, gebraucht werden. Freilich giebt es an einichen Orten ein ziemliches Bedenken, wenn zwey Fahrwerke einander entgegenkommen, wie man einander ausstellen solle. Reisende, die hinauf wollen, thun daher wohl, wenn sie den Mittwoch von Bern oder Thun verreisen; da haben sie bis Samstag ofen, da die Säumer von Sanen und Obersieenthal in diesen Tagen die Straße nur selten befahren, und man also dem entgegenkommen der Wagen am wenigsten ausgesetzt ist. [Ms. 1, S. 1 f.]*

Von Zweysimmen geht die Landstraße dahin über Bettelried, wo das S[ch]los Blankenburg ist, das vormalig ein jeweiliger Kastlan bewohnte. Jetzt versammelt sich in demselben das Bezirk-Gericht. Von da kömmt man durch die Kirchgemeind St. Stefan über Häuseren, Grodey, Matten in die Gemeind Lenk.

Diese ganze Streke ist ein Känel, der von Zweysimmen gegen Süden lauft und auf der Morgen- und Abend-Seite von Bergen begränzt ist. Er ist an theil Orten nicht breiter als etwa eine Achtelstunde breit; in der Lenk aber am breitesten. Man macht deswegen die Vergleichung: Die Lenk sey eine Pfanne, und der Känel auf Zweysimmen sey der Stiel darzu.

Die Länge dieser Gemeinde von Norden gegen Süden beträgt der Straße nach 2 bis 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden. Die Breite ist an theil Orten eine Viertelstunde. Zum Schlos Blankenburg hat man vom Pfarrdorf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden; die Hintersten der Gemeinde haben 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Auf Thun 12 und 13, auf Bern 18–19 Stunden.

\* Viele schreiben *Lengg*. Ich glaube darum, weil die Einwohner das (K) wie (GG) aussprechen. Ich halte aber dafür, der Name leite sich ab von lenken (umlenken) weil, wer dahin kömmt, sich vorstellt, er könne kaum anderst weiter kommen, als daß er wieder umlenke durch den Känel hinaus, durch welchen er hereingekommen ist <sup>2</sup>.

Die beyden Bergstreken, welche auf den Ost- und West-Seiten des Thales hinlaufen, schließen sich im Süden an die hohen Gebirge an, welche das Wallis von uns scheiden. Diese letzteren Gebirge sind eine Bergkette, welche von Osten gegen Westen hinläuft, deren Gipfel mit beständigem Schnee bedekt sind, und in der sich hie und da ein Eisfeld (Gletscher) hervordrängt. Hingegen sind die Streken auf der Ost- und West-Seiten meistens bis auf ihre höchsten Gipfel fruchtbare Viehweiden, auf welchen eine Menge Vieh 13–14 Wochen im Sommer ein herrliches Futer findet, und die Einwohner eine schöne Nuzung ziehen.

Die zu der Gemeind Lenk gehörende, auf der Ost-Seite hinlaufende Bergstreke fängt im Norden mit dem Weißenberg Kuhberg an und zieht sich durch das Gugger-nell, den Laubberg, Sewelen, Lavey, Bühlberg, Metsch, Weng \*, Pomeran gegen Süden, wo sie sich mit dem Ammertan-Grad und Ammertanhorn an den hinter Letzteren majestätisch emporsteigenden wilden Strubel anschließt. Dieser Letzte ist beständig dicht mit Schnee bedekt.

Die Bergstreke auf der West-Seite hingegen fängt im Norden der Gemeinde mit dem Dürrenwaldberg an, dann liegen auf dieser Seite der Loch-, der Haßler- und Bettelberg, das Aebi, der Rufiwald, das Rizli (welches der Pfrundberg ist), der Stiegelberg, der Pöris und die 3 Yffigen, welche Letzteren sich an die hohen Wallisgebirge anschließen. Diese Streke läuft nicht so aneinander hängend fort, wie die auf der Morgenseite. Der Dürrenwald endet sich mit der Flöschfluh, welche Nord-west dem Dorf zu steht. Zwischen diesem und dem Haßlerberg läuft ein Bergkänel gegen Lauinen (im Saanendistrikt) hin, dessen Nordseite die Waldrizen und das Beystadthorn [= Wistätthorn], die Südseite aber der Haßlerberg ausmachen. Man kömmt durch diesen Känel über die Sulzigweiden und den Lochberg, nach dem man 2 Stunden gestiegen ist, in den Treütlißberg, welcher zu Lauinen gehört, und fällt von da in einer Stunde in Lauinen. Der Bettelberg wird vom Aebi abermal durch einen Känel unterschieden, dessen Nordseite die Bettelberg-Mäder, die Südseite die Aebi-Mäder ausmachen. Der dritte Känel läuft durch die Baürt Pöschneried, zwischen dem Rufiwald, der Nordseite desselben, und dem Stiegelbergwald und Stiegelberg, seiner Südseite, hin, und schließt sich in Südwest mit dem Dunkel (welcher in Lauinen gehört) und dem Stiegeln an die hohen Wallisgebirge. Endlich machen die 3 Yffigen auch einen Känel zwischen dem Hochberg, der Nordseite desselben, und den Wallisgebirgen, seiner Südseite, aus. [Weitere Details aus Ms. 1, siehe unten.]

Gegen Süden ist diese Gemeinde von den hohen Wallisgebirgen begränzt. Den Vordergrund derselben machen der Rätzliberg, der Langer- und Rizberg, deren gemeinsamer Gipfel das Oberlaub genennet wird, die Dohlen (welche auch den Walliseren gehört, aber in hiesiger Marche ist) und die Yffigen aus. Die hohen Wallisgebirge fangen in Osten der Gemeinde mit dem wilden Strubel an, zwischen diesem und dem Oberrieder Mittaghorn [= Gletscherhorn] drängt sich ein prächtiges Eisfeld, der Rätzliberg, auch Lämmergletscher genannt, hervor, dann folgen bemeldtes Oberrieder Mittaghorn, der Thierberg, das Weishorn, das Laufbodenhorn<sup>3</sup>, das Pöschnerieder Mittaghorn, der Seltenschön<sup>4</sup> und das Wildhorn in einer Kette, welche von Osten gegen Westen hinläuft<sup>5</sup>.

\* Der Wengberg, in hiesiger Marche, gehört den Wallisern, welche die Nuzung an hiesige verleihen.

[Das 1. Ms. von 1789 ist hier ausführlicher und beschreibt auch den Rawilweg, S.26 f.]

... Nun erheben sich am Ende des Gletschers gegen Abend wieder 2 Häupter. Das erste ist das Weißhorn, das andere, das etwas weiter vorwärts stehet, das Firstlihorn [= Laufbodenhorn<sup>3</sup>]. Zwischen beyden gukt ein niedrigeres ein wenig hervor, das heist der Thierberg. Im Vorgrund des Firstlihorn stehet das Oberlaub[horn], der gemeine Gipfel der Viehberge Langer und Riz. Es scheint uns hier einen ganz einzeln stehenden Berg auszumachen. Diese beyden Berge [Langermatte und Ritz] könnt ihr hier zwahr nicht sehen, weil das Oberlaub mit seinem steilen Abhang gegen Eüch (oder Norden) Eüch nur oben Wald, unten am Fus Weiden oder Vorsäze zeigt und die bemelten Berge jenseits seines Gipfels gegen Mittag zu liegen und mit dem hinter ihnen sich erhebenden Firstlihorn zusammenhangen. Östlich dehnt sich das Oberlaub in 2 Füße aus, der Vordere bildet einen Hügel, an welchem Wald und Viehweiden abwechseln. Der Hintere ist eine sich ostwärts ausdehnende Fluh, Gebirgsfluh genannt, die sich uns mit ihrem oben drauf stehenden Wald hinter dem vorderen Hügel zeigt. Hinter dieser Fluh ist der Rätzlisberg und macht ein Bergthal zwischen diesem und den hinter ihr stehenden Gletscherflühen aus.

Zur Abendseite des Firstlihorn<sup>3</sup>, welches zu oberst auf dem Gipfel eine Figur wie ein Storchennest macht, erhebt sich wieder ein Horn oder eine Spize. Ich würde dieselbe das Kanzelhorn nennen, weil sie ganz oben die Figur eines auf dem Horn aufgerichteten Kanzels vorstellt. Hier heißt man es Rorbachstein, weil vor langen Jahren oben bey der Kanzelfigur ein Mann, seines Geschlechts Rorbach, seinen Tod gefunden haben soll. Jezt ziehet sich die Bergkette wieder tiefer in einem Grath eine Streke ohne Horn fort, und bey nahe in der Mite dieser Streke geht der Weg hinüber in's Wallis. Es scheint eüch hier ungläublich, und doch ist der Weg so breit, das an den meisten Orten 2 Menschen neben einander gehen können und man mit Hornvieh und beladenen Pferden hinüber kann. Ja, es hat schon Reüter gegeben, die nur ein einziges Mal abgestiegen sind<sup>6</sup>. Nun endet sich eüere mittägliche Aussicht gegen diese Horne mit dem Mittaghorn.

Habt ihr nun eüere Augen durch Anschauen dieser Gipfel und Streken durch den Blick auf Eis und Schnee schon ermüdet, so spannt eüere Sehkräften nur noch ein wenig an. Ihr habt mich doch ja schon einiche Male befragen wollen, wie dieser oder jener Wasserfall genennet werde, die sich da über die Felsen herabstürzen. Der erste, so da linker Hand am Strubel und Ammertzen herunter fällt, wird Laubbach genennt. Nicht weit von diesem zwischen diesen Hornen und dem Gletscher miten in der Streke, die einer First gleich siehet, fällt der Seebach, weil hinter dieser First ein Seelein [Fluhsee] ist, das bis dahin gehet, wo sich der Gletscher am tiefsten herabsenkt, aus welchem dieser Wasserfall entspringt. Da wo sich der Gletscher am tiefsten herabsenkt, seht ihr einen Bach unter demselben hervorströmen, das ist der Gletscherbach. Nun kommen wir wieder in einen Winkel unter dem Firstlihorn<sup>3</sup>, wo sich eine Felsenkluft zeigt, in die ein Bach senkrecht herabstürzt. Man nennt ihn Trüebbach. Jezt werft die Augen über das Oberlaub an die Streke zwischen Rorbachstein und dem Mittaghorn. Da seht ihr bey nahe in der Mite eine dunkle Felsenhöle und ein Wäßerlein herabfallen. Das ist der Yffigbach. Gerade da, wo es am dunkelsten ist, gehet der Weg durch über ein Brüklein in's Wallis; der Bach mus sehr klein seyn, wenn die Durchreisenden nicht etwas besprizt werden sollen<sup>6</sup>.

Die Lenk ist also ein auf 3 Seiten von Bergen eingeschlossenes Thal. Das Kirchspiel besteht aus 5 Baurten, welche alle mehr oder weniger bergan liegen. Das Pfarrdorf ist das einzige Dorf. Es ist in der Ebene, beynahe in der Mitte der Gemeinde, und erstreckt sich durch die Breite des Thales von Osten gegen Westen. Es wird von der Simme durchschnitten. Der Theil des Dorfes auf der Ost-Seite bis an die Simmen gehört zur Baürt Brand, der auf der Abendseite auf die Baürt Aegerten.

Auf der Ost-Seite des Thales liegen die Baurten Gutenbrunnen, Brand und ein Theil zur Oberried-Baürt gehörend. Auf der Abendseite hingegen Aegerten und Pöschenried. Vom Pfarrdorf ganz gegen Süden ist ein Theil zum Oberried, ein Theil zum Pöschenried gehörend.

Die Simmen oder Siebren entspringt im Rätzlisberg. Ihr Ursprung wird Siebenbrunnen genannt, weil sie in verschiedenen Quellen unter dem Rasen hervorquillt (Die Sage geht, ehemal seyens deutlich 7 gewesen, gegenwärtig aber, und vorzüglich, wenn die Gletscher im Sommer stark schmelzen, sind's bis 11). Diese Quellen stürzen sogleich weisschäumend über einen Felsen und bilden einen prächtigen Wasserfall. Schon im Rätzlisberg nimmt sie im Sommer verschiedene Bäche auf, als den Trüeb-, Gletscher-, See-, Laub- und Ammertebach. Mit diesen strömt sie dann (besonders im Sommer, wenn in den hohen Gebirgen Schnee und Gletscher stark schmelzen) schäumend durch ein durch Kunst ihr gegebenes Beth <sup>7</sup> den Mühlwald hinab dem Oberried zu und durchschneidet den ganzen Känel bis auf Zweysimmen, ja das ganze Ober- und Nieder-Simmenthal. Bey Wimmis vereinigt sie sich mit der aus dem Frutigthal fließenden Kander und strömt bey der Kanderbruk in den Thuner See. Die Quellen der Simmen sind Wasser, das vom Gletscher sich durch die Felsen säigeret <sup>8</sup>, sie gehen auch in den kältesten Winteren nie ab, da hingegen alle anderen obengenannten Bäche jährlich zufrieren und durch ihr Wiederfließen den Einbruch des holden Frühlings ankünden.

Im Mühlwald macht der Simmensturz ein so herrliches und schauerlichschönes Schauspiel, daß es Niemand, der für solche Naturspiele einiche Empfindung hat, gereuen wird, auch von Fernen her gekommen zu seyn, um es zu bewunderen. Herr Doktor Ebel von Berlin <sup>9</sup> hat die 5 Stürze oder Sprudel genau beschrieben. Ich werde immer eingedenk bleiben, wie er schon beym untersten entzückt sich zu mir wandte, die Hände zusammenschlagend mit dem Ausruf: «Ei Herr Pfarrer, was Ihnen Gott für Scenen darstellt, welche die Größe des Natur-Schöpfers dem Herzen offenbaren!»

Im Sommer läuft die Simme sehr stark an, ist, wegen den Bächen, die sie schon im Rätzlisberg aufnimmt, besonders dem Trüeb- und Gletscherbach, immer trüeb, bricht beynahe alle Jahre hie oder da die Dämme durch und richtet, weil sie an vielen Orten, besonders im Oberried, höher läuft als das Land, zuweilen großen Schaden an. Seit 21 Jahren, daß ich hier bin, ist sie nur 3 Jahre gar nicht ausgebrochen, und 5 Male hat sie große Verwüstungen angerichtet.

[Ms. 1 von 1789 ist ausführlicher und gibt auf S. 28–40 die Beschreibung einer Bergwanderung zu den Sieben Brünnen sowie eine eingehende Darstellung der östlichen und westlichen Talseiten]:

*Nun wollen wir uns zu Tische sezen und sehen, was hat aufgetragen werden können. Ist's keine auserlesene Mahlzeit, weil sich die hier nicht wohl geben läßt, so soll's doch eine freundschaftliche Bewirthung seyn. Denn der Pfarrer bietet nicht*

*nur an und giebt Nicht's, wie Herr Küter oder Kütner in seinen Briefen ihn ausschreien will*<sup>10</sup>. Wer nicht vornehm thut und sein Anerbieten annehmen will, dem wird mit Freude gegeben, was man geben kann. Es ist dem Pfarrer aus Erfahrung bekannt, daß Reisende an leeren Anerbietungen nicht genug haben können. Ein artiger, höflicher Mann, wie mich Herr Küter zu nennen beliebt, sättigt den leeren Magen nicht, ist mit Artigkeit und Höflichkeit nicht allemal die befriedigende Erquickung, wenn die Natur andere Bedürfnisse fühlt. Ich hätte ihm ein getreueres Gedächtnis zugetraut. Er hätte doch nicht vergessen sollen: daß, wenn ich ihm und seiner Reisegesellschaft, worin sich Herr Rohr, ein zwahr weitläufiger Verwandter, aber mir sehr schätzbarer Freund, befand, nicht vorgestellt habe, was sie nicht annehmen wollten. [Daß] Ich dem vergeßlichen Hrn. Briefschreiber doch einen zwahr schlechten, aber doch brauchbaren Überrok über den Berg in's Wallisbad [Leukerbad] mitgegeben habe, der mir erst 6 Wochen nachher ganz zerfetzt wieder kam. Ich will zwahr glauben, daß er ihn so nicht zurückgesendet habe, weil ihm seine Vernunft gesagt hätte, daß mir solche Lumpen nichts mehr nützen. Aber weil ich ihm denselben mitgab, ist er mir doch völlig unbrauchbar worden.

Das war nur ein Intermezzo, das doch einmal gegeben werden mußte. Vielleicht ist's Beyhülfe, das Gedächtnis der fremden Herren Briefschreiber zu schärfen, die sich einer Zeit daher so gerne über uns Pfarrer lustig machen. Ich habe doch gesagt: daß die Reisenden, die ich mir in Gedanken vorstelle, zu Tische setzen sollen.

Da will ich Ihnen erzählen, was sie noch nicht gesehen haben und Morgens selbst sehen können, wenn Sie mit mir in den Rätzlisberg reisen wollen. Weiter hinauf führ' ich Sie nicht, weil ich nicht weis, ob Kopf und Füße bey Ihnen zum kletern gut genug sind, und ich meiner theuren Gattin ängstliche Sorgen und Kummer gerne ersparen mag. Gehen wir hin, so verliert sich der Gletscher immer mehr, je näher wir seiner Lagerstädte kommen. Aber denn reisen wir durch die schöne Oberried Ebene. Steigen den Mühliwald hinauf neben der Simmen, welcher ein Beth durch und über Felsen wegg ausgesprengt worden<sup>7</sup>, über welches sie schäumend und tobend hinwegstürzt, hin und wieder so fürchterlich gewaltig an die Felsen grollt, daß der davon fliegende Wasserstaub uns wohl ein wenig befeuchten kann. Wenn wir aber die rechte Stunde treffen, so werden wir dafür durch manche Regenbögen entschädnet, die uns im Hinaufsteigen belustigen und erfreuen werden, werden auch ganz gemächlich hinaufsteigen, weil wir alle Augenblicke stille stehen und den sich verändernden Wasserspielen zusehen werden.

Sind wir hinauf um die Gebirgfluh in den Rätzlisberg gekommen, so sehen wir denn, wenn wir uns gegen Osten wenden, wie sich die Kete der Bergen, die vom Weißenberg Grath weg von Norden gegen Mittag hin läuft mit dem Regenbolzhorn (an dessen westlichen Abhang sich der den Walliseren gehörende Wengberg zeigt) und der Felsen Maße, die sich noch neben dem Regenbolzhorn über dem Pomern erhebt, an den Amerten und Strubel anschließen und die Schanze enden, die uns die Aussicht in das Frutigland verwehrt. Auf dem Regenbolzhorn könnten wir durch den Känel des Frutigthales hinunter und die Kirche im Adalboden, Reichenbach, Äschi und die Berge längs dem Thunersee hinauf sehen.

Jetzt wenden wir uns um, stehen gerade unter der Felsenwand, auf welcher der Gletscher lieget. Lings haben wir wieder den Strubel und Amerten und sehen den Laubbach im Winkel Cascademäßig herunterfallen; sein Fall ist so wie der des Seebachs jetzt weit artiger als vom Pfarrhaus anzusehen. Tiefer sehen wir nun den

*Ursprung der Siebnen, Siebenbrünnen genannt, weil man ehemals deutlich Sieben besondere Ausflüsse neben einander soll gesehen haben. Jetzt sind ihrer aber mehrere, die über einem Felsenstück unter dem über den Felsen gewachsenen Rasen hervorspringen und sich über die Felswand weisschäumend herbstürzen. Man kann über den Rasen gehen und wird denn nicht vom Wasser gewahr. Ich hab den Gang, der zwar etwas mühsam ist, schon etliche Male allein und in Gesellschaft gemacht. Man kömmt da über eine Steinriesele zur sogenannten Gletscherblaten, die sich unten an der Gletscherwand angesetzt hat, unter welcher der Gletscherbach hervorfließt. Auf dieselbe fällt, was der Obere Gletscher über seine Lagerfelsen wegstößt. Sie hat auch ihr[e] Höhlungen und Gewölber und giebt im Kleinen eine Vorstellung von größeren Gletschern. Das Eis ist mit einer Lage Gufer<sup>11</sup> bedekt. Nachdem wir nun dies alles in der Nähe betrachtet haben, kehren wir in einer Sennhütte im Rätzlisberg ein, wo wir das ganze Theater noch überschauen und in einem Tableau vor uns sehen können, ruhen vom Steigen und Klimmen ein wenig aus, genießen etwas Molken Speise und warten, ob der Gletscher vor unserem Angesicht ein Stück über die Fluh hinaus wegstoßen wolle? Er ist aber nicht allemal so gefällig, die Erwartung zu erfüllen. Sehen wir's nicht hier, so ist's vom Pfarrhaus, freilich schon etwas entfernt zu sehen, wohin wir nun zurück kehren wollen.*

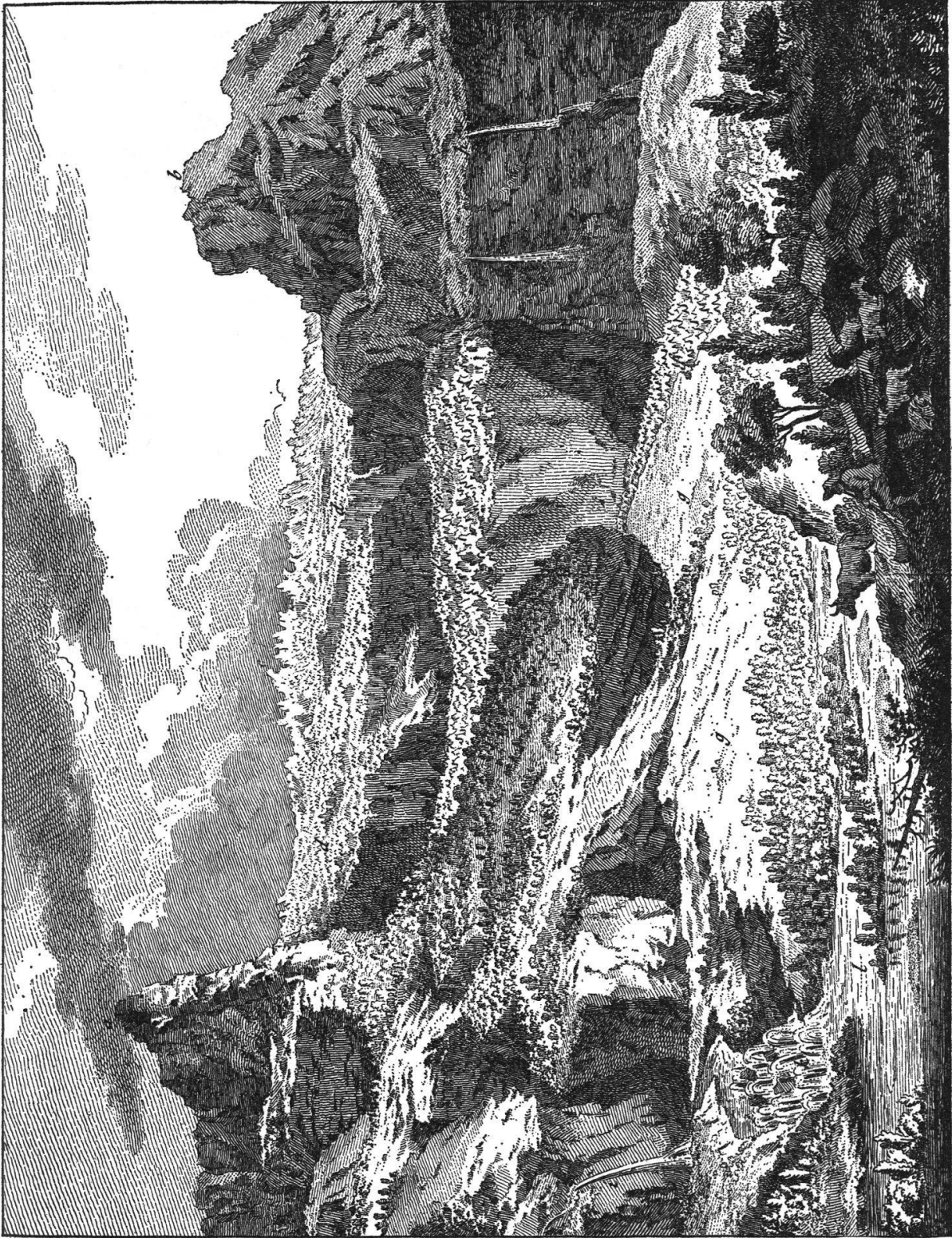
*Meine Reisende haben mich verlassen und laßen mich nun selbst sagen, was sie außer dem schon gesagten noch bemerkt haben.*

*Wir haben im Rätzlisberg die Siebenbrünnen gesehen. Sie sind der Ursprung der Siebnen oder Simmen, welche von daher durch Oberried, Lenk, St. Stefan auf Zweysimmen läuft, dort ihren Lauf durch das ganze Siebnen- oder Simmenthal nimmt, sich etwas untenher Wimmis mit der Kander vereinigt und bey der Kanderbrücke in den Thunersee fällt.*

*Ihr Ursprung kömmt von dem Gletscher her, von dem das Wasser durch die unter ihm liegende Felswand sich seigeret<sup>8</sup> und, wie oben gemeldet worden, hervorquillt. Im Sommer ist ihr Ursprung etwas stärker als im Winter. Im Lexteren, ich hab ihn im Dezember gesehen, nähert er sich ziemlich Sieben Brünnen, welche wie aus nahe aneinander liegenden Käneln unter dem Rasen hervorkommen. Sie frieren allein im Winter einmal zu, da der Laubbach und alle anderen im Rätzlisberg oben genannten Bäche zufrieren, und durch ihr wieder Fließen die Ankunft des Frühlings den hiesigen Einwohnern ankündigen. Ich habe noch nie bemerkt, daß sich die Simme selbst trüebet, ob sie gleich beynahe den ganzen Sommer trüeb läuft. Das geschieht aber erst, wenn sich die anderen Bäche mit ihr vermischen und besonders, wenn der Gletscherbach und Trüebbach gros werden.*

*Schon im Rätzlisberg nimmt sie auf den Laubbach, Seebach, Gletscherbach und Trüebbach und auch den verlorenen Bach, der aber nur in den heißesten Sommertagen, aus einem Loch in der Felswand, zwischen den Siebenbrünnen und dem Gletscherbach herausspringt, oft nur 14 Tage, oft 3 Wochen lang, selten mehr sich sehen läßt, oft, wenn er einige Tage gefloßen, sich wieder für einige Tage verliert und dann wiederkömmt.*

*Etwa einen Pistolenschuß außer dem Rätzlisberg kömmt man über eine Brücke, die höhe Brük genannt, unter der der Amertenbach durchfällt. Die Zeichnung dieser Brücke und dem drunter durchfallenden Bach würde von da, wo man auf einmal in eine geraume Fläche des Rätzlibergs eintrittet, ein wildschönes Gemählde*



*Gemacht nach der Natur 1769 von J. H. Koch.*

*Gegeben von A. Zingg*

*Der Simmenthal oder Rätzliberg Gletscher.*

*im Cant: Bern.*

Abb. 3



*machen. Nicht weit von dieser Brücke fällt auch der Ammertebach in die Simmen. Die denn mit all diesen Bächen durch das ihr künstlich gesprengte Beth der Oberried Ebene zustürzt und zu hinterst im Oberried noch den Pomerembach aufnimmt. Weil die Simmen in ihrem ehemaligen Runn sich zu früh mit dem Pomerembach vereinigte, und wenn sie nur ein wenig gros kamen, die schöne Oberried Ebene oft überschwemte, so hat man ihr, diesem Übel einigermaßen vorzubiegen, ihren jezigen Runn gegeben. Ich habe viel nachgeforschet, wann dies geschehen sey, habe aber nichts Zuverlässiges vernehmen können<sup>7</sup>. Doch sieht man noch gar wohl die Spuren ihres ehemaligen Laufes, und die Verwüstungen, die sie mit dem Pomerembach angerichtet.*

*Dennoch mus so wohl Oberried als das ganze Thal noch von der Simmen starke Beschädigungen leiden. Niemand wird sich deßen verwunderen, der vernimmt, was nur in der Lenk derselben für Bäche zufließen, die, obgleich die meisten gewöhnlich kleine und bey trockenere Witerung sogar beynahe unmerklich oder gar trocken sind, bey anhaltendem Regen oder starken Ungewitteren erstaunlich anschwellen und mit Holz und Steinen daher stürzen. So lang das Eis der Gletscher schmilzt, sind alle im Rätzliberg genamsete Bäche schon sehr stark und füllen das Beth der Simmen, daß sie schon an vielen Orten sich über die Schwelli ergießt. Kömmt dennoch eine schwere Gewitter Wolke und ergießt sich über dem Ammertebach oder den Gletscher, so werden sie so reißend, daß sie Land, Holz, Steine von ihren Abstürzen abreißen, das Beth der Simmen damit ausfüllen, die Schwelli, wo der geringste Mangel ist, einreißen, und also nicht nur das Land überschwemmen, sonder mit Sand und Steinen überführen. In den 11 Jahren meines Hierseyens hat ich verschiedene traurige Beweise von den Verwüstungen, die dardurch entstehen. Oberried lag 1781 und 1788 beynahe ganz unter Wasser, und letzteren Jahres giengs bey 5 Wochen, ehe die Simmen wieder in ihr eigentliches Beth konnte gebracht werden. Allein es sind noch mehrere Waldwässer, welche dergleichen Ausbrüche verursachen.*

*Ich habe schon oben der Bergstrecke Meldung gethan, die sich von Norden gegen Süden auf der Morgenseite des Thales erstreckt. Wir fanden da den Metsch, der sich Südwestwärts an Regenbolzhorn, und mit demselben und der Steinmaße, so über dem Pomerembach sich erhebt, an Ammertebach anschließt. Vom Pfarrhaus oder Dorf kann nur der Metsch gesehen werden. Der eigentliche Gipfel desselben, der bis oben aus Viehberg ist, läuft stumpfkönisch zu. Sein Abhang gegen Abend ist mittel steil, denn unter dem eigentlichen Viehberg etwas sanfter; dies Gelände wird zu Bergheümmäderen genuzet; denn folgt eine schmale Fläche, die Sommer und Winter bewohnt wird, sie enthält 8 zerstreute Häuser. Dann senkt er sich steil durch eine Fluh, die sich Südostwestwärts fortzieht. Das Gelände, welches unter derselben liegt, wird Nordwestwärts Sumpf, Südwestwärts in den Lauinen genent. Die Fluh ob Lauinen nennt man Metschhorn, ob Sumpf Sumpffluh, aus dieser quillt ein Wasser, das den sogenannten Sumpfbach formiert. Vom Sumpf senkt sich der Berg ziemlich steil in die Oberriederebene, so daß der Sumpfbach zu vorderst derselben in die Simmen sich ergießt. Dieser ist aber selten ungestüm. Nur wenn sich eine sehr schwere Gewitterwolke über dem Metsch ausgeleert hat. Eine andere Bewandnis hat es mit dem, der jetzt folgt.*

*Nämlich Nordwestwärts stößt der Metsch an den Bühlberg. Er erhebt sich auch in einen runden Gipfel, erstreckt seinen Fus bis an das Dorf Lenk, und an dessen Abhang*

gegen Abend liegt die Bäürt Brand. Metsch und Bühlberg werden nur durch einen engen Graben getheilt, den man Metschgraben nennt. Dieser senkt sich durch verschiedene kleine Krümmungen, aber meistens steil. Bey trokener Witerung hat er sehr wenig, oft kein Wasser. Bey naßer kann er ziemlich anschwellen: Aber durch Ungewiter so ungestühm werden, daß er große Steinmaßen fortstößt, wovon man unten im Thal traurige Beweise an einem Orte, die Horlauenen genannt, zu sehen hat. Eben an diesem Orte, eine kleine Viertelstunde vom Dorf gegen Süden, ergießt sich dieser in die Simmen. Was er ihren Schwellen und dem Land mit seinen Steinmaßen für Schaden bringe, ist sich leicht vorzustellen.

Hinter dem Bühlberg durch läuft der Grath oder Rücken, an dessen Abendseite der Sewelenberg und Lavey und Hahnenmoosbergli liegen, und der sich in einer Richtung Südostwärts gegen Adalboden zu ziehet. Dieser Grath, welcher sonst in einem Nordwärts fortläuft und den Weißenberg Schafberg giebt, dem Grath des Weißenberg Viehbergs gegenüber, stößt einen Arm Abendwärts aus, womit er den Grath ergreift, an dessen Morgenseite der Weißenberg, an der Abendseite das Guggernell, und an dessen Fus oder unteren Abhang die Bäürt Gutenbrunnen liegen<sup>12</sup>. Oben, wo sich Sewelen und Lavey hinter dem Bühlberg hindurchziehen, formiert das Gelände eine halbe Schüssel, und wo sich der Abendwärts laufende Grath, an den des Weißenbergs und Guggernells schließt, fällt ein Bach herunter, fließt in einichen Krümmungen in einem Graben, welchen der südliche Fus des Guggernells und der nördliche des Bühlbergs bilden, und ergießt sich beynahe unten im Thal durch zwey Känel außenher des Dorfes oder Nordwärts desselben in die Simmen. Dieser Bach, Seitenbächli genannt, steht niemals ganz ab, obwohl er bey trokner Witerung ziemlich klein ist, aber bey etwas starken Regengüßen und Ungewiteren stürzt er fürchterlich daher und hat nur noch 1788 eine große Verwüstung angerichtet. Jezt haben wir nur noch 3 Bäche, die aber alle 3 fürchterlich sind.

Der erste ist der Yffigbach, den wir oben schon gegen Mittag in den Wallisgebirgflühen zwischen dem Rorbachstein und dem Mittaghorn herkommen sehen. Dieser läuft durch die Yffigberge, durch die Bäürt Pöschenried, zieht sich Nordostwärts um den Fus des Oberlaubs und vereinigt sich nicht weit vom Dorfe gegen Süden, nahe bey der Horlauenen, mit der Simmen. Er kömmt zuweilen grausam daher, zerreißt seine Schwellen und hilft die Simmen wüthend machen.

Auf der Abendseite des Dorfes hatten wir die Baurten Ägerten und Pöschenried sich von Norden gegen Süden erstrecken sehen. Ägerten dehnt sich an dem Fus des Gebirges aus, das von St. Stefan her Südwärts läuft. Ob dieser Bäürt liegt der Dürrenwaldberg, ein großer Viehberg, der auf der Ostseite erst steil mit Wald sich gegen das Thal zu senkt, denn noch einen sanft abhangenden Fues hat, an welchem die Bäürt mit ihren zierlichen Wiesen gebaut ist und in ihrer Länge eine gute halbe Stunde hat. Das Gebirg läuft bis nahe an das Dorf und endet sich Nordwestwärts desselben mit einer steilen Fluh, Flöschfluh genannt. Von dieser wendet sich der Grath Abendwärts und läuft mit dem Namen Waldrizen Abendwärts gegen Lauen im Sanenland zu. Am südlichen Abhang dieses Grathes ist ein Gelände Sulzig genannt, das meist zu Vorsäzen gebraucht wird und an die Lochbergen gegen Abend stößt. Sein südlicher Abhang stößt an den Abhang des Haßlerbergs, dessen Grath der gemeine Grath des benannten und des Betelberges ausmacht. Der Abhang der Sulzig und des Haßlerbergs stoßen durch einen Graben aneinander, durch welchen der Wallbach Ostwärts gegen das Lenkthal fließt. Ein bey anhaltender Regenwite-

*rung und Schlagregen fürchterliches Waldwasser, welches sich einen guten Scheibenschus vom Dorfe gegen Norden in die Simmen stürzt, oft entsezlich mit Steinen daher raßelt, die es in das Simmenbeth trägt und daher großen Schaden anrichtet.*

*Endlich werden die Baurten Ägerten und Pöschenried durch einen Graben geschieden, durch welchen ein Bächlein fließt, das krumme Bächlein genannt. Der Grath des Bettel- und Haßlerberges theilet sich nämlich auf seiner Ostseite, von welcher ein Theil deßelben Nordost, der andere Südwest gegen Süden sich senkend hinziehen. Diese Theilung giebt den Graben zu dem bemeldten Bächlein, welches vom Dorf 2 Scheibenschüße Südwests in östlicher Richtung der Simmen zufließt und auch bey starken Regengüßen tobend mit Steinen daher kömmt. Doch hat es seit meines Hierseyns wohl etwas, doch nicht großen Schaden angerichtet. Von diesem Bächlein zieht sich am südöstlichen Fues des Bettelberges die Baurt Pöschenried Südwestwärts, bildet hinten gegen den Stiegelberg, Pöris und das Oberlaub, welches letzteres der Baurt Ostwärts liegt, ein erhöhtes Thal und nimmt, vom Krummenbächlein weg bis zu hinterst, eine Streke von einer guten Stunde ein.*

*So wäre denn die Bildung des Thales, welches die Lenk ausmacht, dargestellt, so gut es sich durch eine Beschreibung thun läßt. Wenigstens dünkt ich, sollte sich jeder, der dahin kömmt, leichtlich auf allen Seiten finden können.*

[Fortsetzung von Ms. 2]:

Nachdem ich nun den Umriß dieses Kirchspieles gegeben, komme ich auf die nähere Beschreibung der Theile deßelben. Wie man schon oben hat bemerken können, so bestehet daßelbe aus 5 Baurten. Diese sind besondere Bezirke, in denen die Häuser zerstreüt liegen. Jede hat ihre wenigen besonderen Rechte, ihr Baurtgut, was aber sehr wenig ist, und auch ihre eigenen Beschwerden [= Lasten]. Sie werden aber dardurch nicht von einander getrennt. Rechte und Beschwerden sind auf die Güter vertheilet, daher, wer auch in einer anderen Baurt sizet, aber in dieser oder jener Güter hat, an den Rechten derselben Antheil nimmt, aber auch ihre Beschwerden mus tragen helfen. Diese Lezteren werden aus dem Baurtgut bestriten, soweit es hinreicht; wird mehr erforderet, wie das meist der Fall ist, so müßen die Güterbesizer nach Verhältnis zusammenschießen. Ziehet Einer aus einer Baurt in eine Andere, so werden ihm die Rechte der Lezteren zu Theil, ohne daß er ein Einzuggeld zu bezahlen hat. Es giebt Manche, welche in mehreren Baurten Güter besitzen und den einen Theil des Jahres in der Einen, den anderen Theil in der Anderen zubringen, je nachdem das Fueter, welches sie da oder dort zu veräzen haben, ihren kürzeren oder längeren Aufenthalt am einen oder anderen Orte erforderet.

### *Beschreibung der Baurten* <sup>13</sup>

Ich fange mit denselben auf der Ost-Seite von Außen an. Kommt man von Zweysimmen, der Landstras nach, in die Lenk, so mus man durch einen Theil der Baurt

#### 1. Gutenbrunnen

Man hat vom Anfange derselben, bis man in das Pfarrdorf kömmt,  $\frac{3}{4}$ tel Stunden zu gehen. Der größte Theil derselben liegt ber[g]an, und nur die Böden, durch

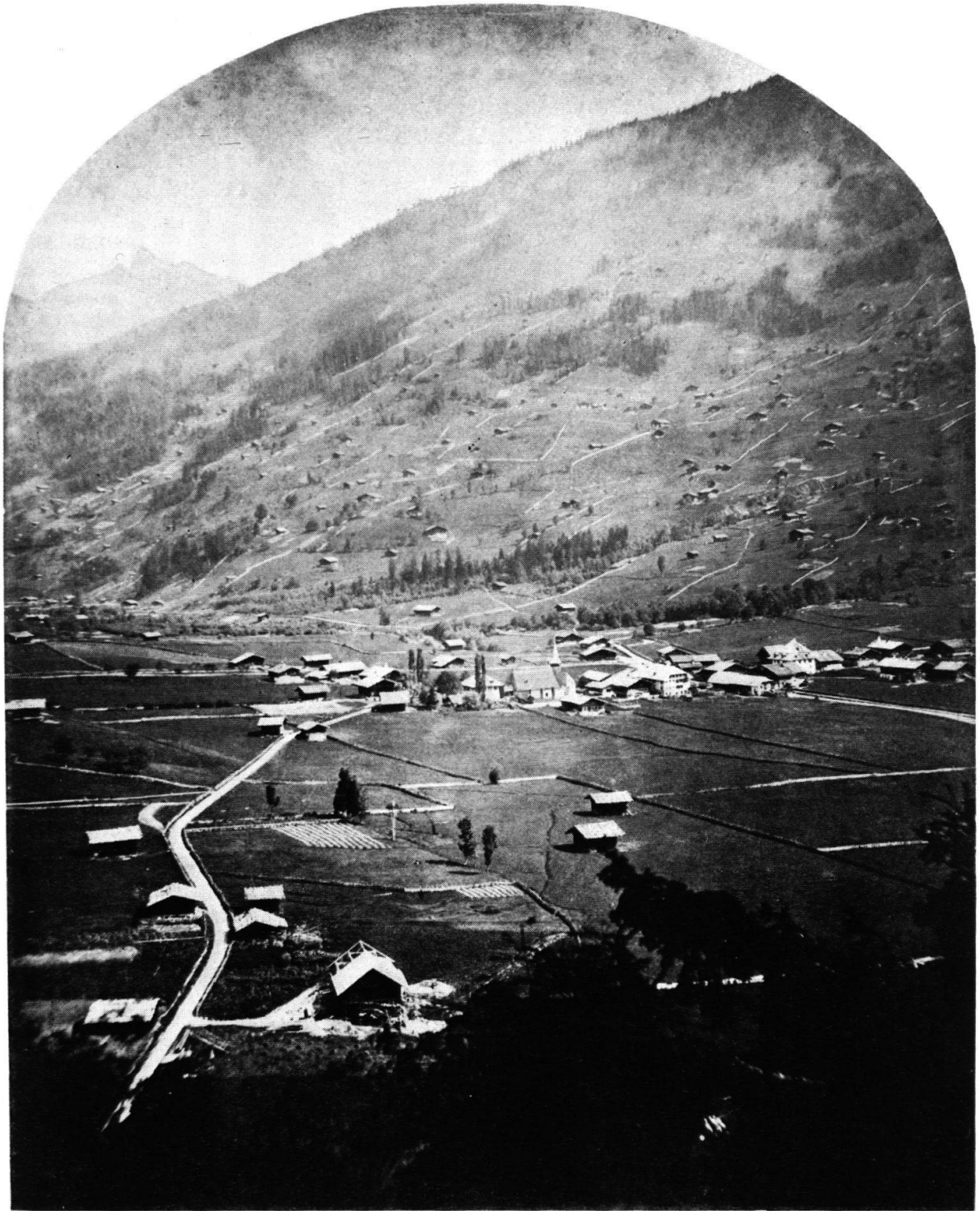


Abb. 4

Blick auf das Dorf Lenk und die Bäuerl Gutenbrunnen 1855

welche die Landstraße geht, in der Ebene. Sie hat verschiedene Abtheilungen, welche ihre besonderen Namen haben, welches auch in all den anderen Bäurten das Nämliche ist. Man kömmt erst, wo die Kirchspiele St. Stefan und Lenk aneinander grenzen, an Bleiken, welche sich von der Landstraße bergan heben, dann durch die Böden und die Bachthalen zum Dorfe Lenk. Ihre Abtheilungen sind folgende:

1. Bleiken	hat Häuser	26	10. Kählen	1
2. Böden		28	11. Gruben	7
3. Bachthalen		2	12. Wald	2
4. Lehn		3	13. Port	5
5. Örtli		3	14. Graben	1
6. Grün		7	15. Mühle	1
7. In der Seiten		1	16. Durch die Bäürt	35
8. Bleetschen		4	17. Im Schwand	2
9. Bremenegg		1	Zusammen Häuser	<u>129</u>

## 2. Brand

Diese Bäürt folgt auf der Ost-Seite auf die Vorhergehende, wird von derselben durch das Seitenbächlein unterschieden. Dieses ist ein Waldwaßer, welches, so unbedeutend es insgemein ist, bey Hochgewittern stark anschwillt, mit Erdschut, Holz, Steinen daherstürzt und großen Schaden verursacht. Zu dieser Bäürt gehören, auf der Ost-Seite der Simmen, der Theil des

1. Pfarrdorfes	hat Häuser	17	7. Durch die Bäürt	21
2. Unter der Halten		9	8. Tannenbühl	3
3. Pläzen		3	9. Beym Stein	1
4. Am Rein		1	10. Rothenbach	1
5. Im Grube		6	11. Auf dem Flühli	1
6. In der Seiten		6	Summa	<u>69</u>

In der Ebene liegen von dieser Bäürt die Nummern 1, 2, 3, 9, 11. Alles Übrige liegt zerstreut bergan. Vom Pfarrhause bis zum Obersten hat man eine Stunde zu steigen. In dieser Bäürt ist auch der Horrlauinen Bach, welcher im Sommer die meiste Zeit ganz austrocknet, bey Hochgewittern aber fürchterlich mit Schut und Steinen daherstürzt.

## 3. Oberried

Wird von der Bäürt Brand durch den Metschbach getrennt. Zu dieser gehören:

1. Rothenbach	hat Häuser	9	6. Lauinen	3
2. In der Oy		7	7. Sumpf	2
3. Auf der großen Zelg		21	8. Metsch	9
4. Auf der kleinen Zelg		12	9. Grünenbühl	1
5. Unter dem Birg		1	Summa	<u>65</u>

Von dieser Bäürt liegen in der Ebene die Nummern 1, 2, 3, 4. Diese leiden oft großen Schaden von der Simmen, welche durch dieselben allenthalben viel höher als das Land fließet und oft den Damm ausfüllt oder durchbricht. In Rothenbach

vereinigt sich mit derselben der Yffigbach, welcher in den Yffigen entspringt, durch einen Theil Pöschenried fließt und die Oy bestreicht.

#### 4. Aegerten

Diese Baürt liegt auf der Abendseite und stößt in ihrem Norden auch an das Kirchspiel St. Stefan, von da herein kömmt man durch einen Fußweg nach dem Dorf Lenk. Ihre Abtheilungen sind:

1. Niederdorf	hat Häuser	1	10. In den Mauren	4
2. Schadauli		8	11. Auf Wallek	1
3. Lischmaten		2	12. Am Bühl	3
4. Am Stuz		4	13. In der Hohliebe	9
5. Im Eggweidli		2	14. Beym krummen Bach	1
6. Unter Flösch		2	15. Gäßlin	5
7. Im Sulzi		1	16. Dorf	15
8. Am Wallbach, außenher		2	17. Durch die Baürt	43
9. Am Wallbach, innenher		2		
			Summa	105

In der Ebene sind nur die Nummern 1, 2, 3, 10, 14, 15, 16. Auf dieser Baürt stehen die Kirche und das Pfarrhaus, welches in 1779 und 1780 ganz neü von Stein aufgebauet worden. Das Schulhaus (baufällig) ist hart am Pfarrhaus. Es gehört der ganzen Gemeind, obgleich alle anderen Baurten ihre eigenen Schulen haben, wozu in denselben der Lehrer das Seinige giebt oder Eines miethen mus. Im Übrigen steigt diese Baürt nicht so hoch bergan als die Übrigen, ist darum eine der angenehmen. Ihre Länge von Norden gegen Süden beträgt Stund 1.

#### 5. Pöschenried

Diese Baürt hängt sich auf der Abendseite an Aegerten an, wird von derselben durch den krummen Bach (ein Waldwaßer) unterschieden. Ihre Länge von Norden gegen Süden, oder vielmehr Südwest, beträgt eine starke, wohl gar anderthalb Stunden. Sie ist die zerstreütete aller Baurten. Zu ihr gehören:

1. Pläzen	hat Häuser	2	12. Durch die Baürt	19
2. Öy		5	13. Bürsten	1
3. Krummen		2	14. Führen	1
4. Engi		2	15. Unter der Fluh	2
5. Seefluh		3	16. Auf der Fluh	4
6. Trogmatten		1	17. Treütthardsweid	2
7. Stalden		2	18. Langerseiten	1
8. Blatti		1	19. Lindenmatten	1
9. Halten		2	20. Bettelboden auch	
10. Schwand		2	Distelboden	1
11. Steinweid		1		
			Summa	55

In der Ebene sind die Nummern 1, 2, 3, 4, 19, 20. Vom Pfarrhaus bis in Treütthardsweid hat man 2 gute Stunden zu gehen, und außer der ersten Viertelstunde alles bergan. In die Langerseiten vom Pfarrhaus 1 $\frac{1}{2}$  Stunden.

Ich erinnere mich irgendwo (wo ich nicht irre, in Hr. Gruners Briefen über die Schweiz) <sup>14</sup> gelesen zu haben, daß die Bäurt Pöschenried das ganze Jahr keine Sonne habe, Oberried alle Winter durch die Menge Schnee von der menschlichen Gesellschaft abgeschnitten werde. Beydes ist falsch. Pöschenried genießt das ganze Jahr der Sonne. Im Oberried haben einige Häuser 12, Andere 8, Andere 6 Wochen lang dieselbe nicht; auch wird Oberried nie verwehret, daß seine Bewohner nicht täglich hin können, wo es ihnen beliebt.

Nach obiger Beschreibung enthält also die Gemeinde in allem 423 Häuser, welche von 439 Haushaltungen bewohnt werden.

### *Bevölkerung*

Im Jahr 1798 war der Zustand derselben folgender:

Bäurten	Mannspersonen	Weibspersonen	Zusammen *	Häuser *
Gutenbrunnen	224	259	483	129
Brand	127	141	268	69
Oberried	159	159	318	65
Aegerten	206	250	456	105
Pöschenried	162	122	284	55
Zusammen also	878	931	1809	423

[\* Ergänzung des Herausgebers]

Vom 1ten Jänner 1798 bis dito [1799] wurden mehr getauft als verstorben 19.

In den 21 Jahren meines Hierseyns hat die Bevölkerung, 1782 ausgenommen, immer zugenommen. Ich gebe eine Liste von 1792 hinweg, da ich das Taufregister No 10 angefangen.

Jahr	Getaufte			Verstorben		
	Knaben	Mägdlein	Summa	Mannspersonen	Weibspersonen	Summa
1792	25	32	57	12	19	31
1793	27	25	52	15	16	31
1794	34	22	56	11	19	30
1795	29	32	61	27	19	46
1796	34	24	58	24	28	52
1797	26	37	63	15	17	32
	175	172	347	104	118	222

Der Zuwachs in diesen 6 Jahren steigt also auf Seelen 125 <sup>15</sup>.

Es gibt ziemlich Viele, welche über 70 Jahre alt sind. In der Zeit meines Hierseyns sind 2 in 90 Jahren Alters gestorben. Noch sind eine Weibsperson 93 und eine Mannsperson 92 Jahre alt am Leben. Beyde sind für ihr Alter noch ziemlich ver-

möglich [= rüstig]; die Mannsperson steigt noch eine Stunde bergauf, hat seit 10 Jahren die Brille weggelegt und liest ohne dieselbe reine Schrift. Aber er hat ein sehr hartes Gehör, doch hat er ein glückliches Gedächtnis, zwar glücklicher, wie das meist der Fall ist im Alter, das Alte zu behalten, als Neues aufzufassen. Er kann noch alle Psalmen nach der Lobwasserischen Übersetzung, und wenn ihm Jemand bekannt wird, wird er noch ziemlich treffend einen Vers aus denselben auf ihn anwenden können.

Vor wenig Wochen starb der reichste Mann in der Gemeinde 81 Jahr alt, Namens Johannes Schläppi. Vor 8 Jahren nahm ihm ein Schlagflus die Sprache, seither lag er immer zu Bethe. Seine Hinterlassene Wittib ist 84 Jahre alt und kömmt noch zuweilen zur Kirchen.

Seit etwelchen Jahren sterben Mehrere im mittleren Alter. Ob das Trinken starker Getränke nicht Ursache deßen sey? Besonders hat das Trinken von Brantenwein, Kirschen- und Genzian[=Enzian]-Geist seit einigen Jahren sehr zugenommen. Im vorigen Jahre benutzten Viele die Freyheit<sup>16</sup>, Wein und starke Getränke auszuschenken, und es gieng darmit, zur Betrübniß jedes Wohldenkenden und zum Verderben der Sittlichkeit, sehr übel. In diesem Jahre nimmt dieses Übel in etwas ab, wovon der zum Erstaunen große Geldmangel Ursache seyn mag. Indeßen haben doch Manche noch immer Geld zum Trinken, die nicht im Stand sind, ihre Schulden zu bezahlen.

Es giebt viele Mannspersonen mit Leibsschäden, welches zum Theil vom Tragen schwerer Lasten herkömmt, denn das Heü wird alles eingetragen. Freilich wird's an den meisten Orten erfordert wegen der Berggegend; aber wo es auch eingefahren werden könnte, geschieht es nicht, weil man auch in der Ebene nicht von der alten Bauart abweichen will. Vielleicht mag es auch helfen, daß man leichter bricht, daß die Weibspersonen sich ziemlich den starken Getränken ergeben und viel starkes Gewürz kauen. Einmal mus dieser Gewohnheit Vieles zugeschrieben werden, daß dies Geschlecht hier so geschwind welkt. Weibspersonen von 40 siehet man schon als von 50 und 60 Jahren an, und zwischen 30 und 40 sind sehr wenige, welche durch eine frische Farbe anziehen könnten.

### *Vermögens Zustand*

Reichthum ist wenig in dieser Gemeinde. Der jüngst Verstorbene mag samt seinem Weibe über lb. 100 000 [Pfund]<sup>17</sup> beseßen haben. Was von ihm herfließt, genießt zu ihrem Leben die Witib, nachher fällt's an Einen, der des Verstorbenen Gros-Niece [Großnichte] hat und gewis Nichts wird umkommen laßen. Das Gut der Witib wird aber wohl etwa in 30 Theile zerfallen, und es sind Viele darunter, welche mit Schmerzen darauf warten, des aber nicht lange genos seyn werden. Man mus es diesen Leüten zu ihrem Ruhme nachsagen, daß sie ihr Gut nicht blos für sich besaßen. Sie dienten darmit, wo sie nur konnten. Ich weis, daß sie oft kaum 2 Louisdor Paarschaft hatten, besonders als der sehr gutherzige Mann noch vermöglich [= imstande] war, unter die Gesellschaft zu kommen. Seit er aber das Beth hüten mußte, sieht doch das Weib, daß sie auf alle Fälle mit etwas Paarschaft versehen sey, obgleich ihr doch kein Geiz vorgeworfen werden kann. Sie haben auch in Zeit 20 Jahren un[ter] ihre Erben über lb. 100 000 vertheilet. – Wem sonst nach



Abzug deßen, was er noch auf seinen Güteren schuldig seyn mag, lb. 40 000 bleiben, der wird als sehr reich ausgegeben, und Solcher giebt es gewis in dieser Gemeinde sehr Wenige. Hingegen sind sehr viele Arme; es könnten wohl mehrere Wohlhabende seyn, wenn Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit mit einer anständigen Sparsamkeit sich vereinigen würden. Aber diese Tugenden findet man unter den Ärmern selten, sie sind mehrentheils nur den Wohlhabenden eigen, und so wird noch lange, was man Reichthum oder auch nur Wohlhaben nennen kann, von den Meisten dieser Gemeinde entfernet bleiben. Sollten sogar die Zeitumstände es nötig machen, daß man auf Ablösung der aufgenommenen Capitalien dringen müßte, so müßten gewis Viele in sehr traurige Umstände kommen. Nicht daß man die Schuld davon denen aufzuladen hätte, welche sich ablösen ließen, sie ist mehr denen zuzurechnen, welche leichtsinnig Capital aufbrechen [= aufnehmen], damit ihre Besizungen beladen und nie daran denken, daß eine Zeit kommen könnte, daß die Gläubiger ihr Ausgeliehenes wieder einzufo[r]dern genötiget werden mögten, und denen, welche ihnen darzu verhelfen, ohne sich zu bekümmern, ob es der Aufbrecher bedürfe und ob ihm ein Aufbruch wirklich zum Nuzen gereichen könne.

### *Nahrungs Quellen*

Diese fließen hier allein von der Viehzucht her, welcher die vielen schönen Viehberge förderlich sind. Wenn im Spätjahr die Märkte angehen, so kömmt jährlich ein großes Geld in die Gemeinde von verkauftem Vieh und von Käsen. Es sind jedoch nicht Viele, welche ihre Käsen aushin verkaufen, das können nur die, welche eine ziemliche Anzahl Kühe halten, daß sie Kaufmannswaare machen können, die Übrigen verkaufen, was sie nicht selbst im Hause brauchen oder auf viele Jahre aufbehalten, an diejenigen in der Gemeinde, welche kein Vieh zu halten vermögen. Schade daß das Geld, welches von den 2 gemeldten Erwerbmiteln in die Gemeinde fließet, theils durch die Zinsen, welche abgetragen werden müssen (oft sehr schlecht abgetragen werden) und durch den Wein ziemlich wieder verfliegt! Seit einichen Jahren, da das Vieh aller Art in so hohem Preise war, hätte man ein Großes sammeln können, aber es ist so verflogen, daß der Geldmangel nie größer war als er gegenwärtig ist. Wo man immer zu fodern hat und foderet [!], wird man abgewiesen, und selbst diejenigen, welche sonst richtig bezahlten, sind gezwungen zu fehlen, weil ihnen Nichts eingeht.

Geträidbau wird in dieser Gemeinde wenig betrieben, weil viel Vieh gehalten wird und man vorzüglich auf viel Graswachs halten mus. Freilich könnte noch viel Land zu Geträidpflanzung genuzet werden, was in Fueter sehr wenig abträgt, man versteht aber die Pflanzung nicht, hat auch nicht Betriebsamkeit genug, um dieselbe erlernen zu wollen. Viele mögen sich nicht damit abgeben, weil mehr Arbeit und Fleis darauf verwendet werden mus als auf den Wiesenbau, lieber laßen sie sich das Mehl von Ferne kommen und kaufen Mehl und Brodt von den Bekerem. Von Beyden brauchen freilich die Mehresten sehr wenig, weil Molken Speise die hauptsächlichste Nahrung ist. – Durch mein Beyspiel sind jedoch Einiche aufgeweket worden, daß seit etwa 10 Jahren etwas mehr als vorher gepflanzt wird, es ist aber noch immer ein Nichts, wenn man in Betrachtung zieht, was gethan werden könnte, ohne daß ein Stük Vieh weniger dörfte gehalten werden. Ja, nicht nur

müßte man kein Stük Vieh weniger halten, man könnte vielmehr in wenigen Jahren eine beträchtliche Anzahl mehr ernähren, wen so viel Land urbar gemacht würde, das jezt nichts oder nur sehr wenig abträgt. Was Gewohnheit und Vorurtheile vermögen! Man sammelt bis in die höchsten Berge mit Lebensgefahr Heü, das im Winter mit schwerer Mühe zu Hause geholt wird, und läßt manch beträchtliches Stück unbearbeitet, das näher liegt und wohl abtragen könnte. Sollte man nicht Jenes thun und dieses nicht unterlaßen? Man trägt sich mit dem Vorurtheil, wo Geträid gepflanzt worden, da wachse kein Fueter hernach, ohngeacht ich durch meine Geträidpflanzungen das Gegentheil bewiesen habe. Freilich ist sich nicht zu wundern, wenn auf den Äkeren, die 10–20 Jahre bald zu Erdapfeln, bald zu Geträid gepflanzt worden, sich nach und nach alle Graswurzeln verloren, aber wenn man nur 3 Jahre hintereinander aufbricht, so wächst die Menge Fueter nach, so gut und schön, als an irgend einem Orte, wie ich das seit mehr als 10 Jahren, da ich in den Pfrundmaten aufbreche, in Erfahrung habe.

Hielte man mehr auf Geträidpflanzung, so könnte dadurch sehr viel erspart werden, obgleich man keines weiter verkaufen könnte, es blieb immer das in der Gemeinde, was für Mehl und Brodt ausfliegt. Man sollte das doch in Betrachtung ziehen, wenn unser gemeine Landmann sich mit dem in Betrachtung nehmen abgeben mögte, sobald seine von den Vorfahren hergebrachten Gewohnheiten und seine Vorurtheile dardurch angegrifen werden. Man klebt am Alten, wenn schon das Neüere als beßer durch die Erfahrung bestätigt ist und die Zeitumstände seine Einführung dringend anrathen; man behauptet seine Vorurtheile und schiltet den einen Narren, der ihnen entgegenarbeiten mögte. – Viele, welche jezt im Müßigange und Betel herumziehen, könnten auch durch mehrere Geträidpflanzung zur Arbeit angehalten und dardurch zu nützlichen Gliederen der Gesellschaft erzogen werden, da sie hingegen auf Kinder und Kindeskinde derselben zur Last fallen und, des Arbeitens ungewohnt, das Sprichwort im Munde führen: «Lieber einen leeren Darm, als einen müden Arm.»

Allein es stehet dem Geträidbau hier noch die üble Gewohnheit im Wege, daß die Güter in den Erbschaften zerstückelt werden. Hat z. B. ein Vater 5 Kinder und in allen 5 Baurten Güter, so müßte jedes Kind in jedem Gut seinen Theil haben, daher denn Manche stundenweit von einer Besizung zur Anderen laufen oder sie durch Söldner [= Besoldete] bearbeiten laßen müßen. Wem das Leztere nicht beliebt, oder wer es nicht vermag, wie viele Zeit mus er verlaufen, welche könnte genuzet werden, wenn man sein Gut beysammen und an der Hand hätte? Da nun der Akerbau mehr Fleis und Arbeit erfordert als der Wiesenbau, so hält man sich an diesem, um nicht entweder zu viel Sorge auf jenen verwenden oder den Aker zur Hälfte mit Unkraut überwachsen laßen zu müßen. – Einige Wenige hab ich jedoch bereden können, daß sie von dieser üblen Gewohnheit der Güterzerstückelung abgewichen sind und sich in Theilungen verglichen haben. Es scheint auch, daß seit einicher Zeit Mehrere darauf denken, ihre Besizungen zusammenzuziehen, und einsehen, daß man dardurch beßer in Stand kommt, das Seinige zu besorgen und mehr ausrichte. – Eben von der Güterzerstückelung kömmt's auch, daß man keine größere Scheüren hat, wo neben dem Fueter Gewächs eingelegt und gedroschen werden könnte. Man bindet das Geträid, so bald es geschnitten ist, auf dem Aker in kleine Bündlein, hängt's an Stangen um die Scheüren und Häuser bis es dürr genug ist, daß es sich ausschlagen läßt, welches auf einem Tuch in einer Dihle geschieht,

und worzu jedes Stück Holz gebraucht wird, womit man die Ähren abschlagen kann. Als ich dreschen lies, sahen viele mit Verwunderung zu, aber noch sehr Wenige haben es erlernt. Auch das ist mit ein Grund, daß keine größeren Äker als auf's höchste von einer Vierteljuchart mit Gewächs (hier Ghürren)<sup>18</sup> bepflanzt werden. Wer aber eine Vierteljuchart hat, der besucht dann das Pfrundtenn zum dreschen oder eines der 2 Anderen, welche hier entstanden sind, seit man bey mir hat dreschen gesehen. Ohngeacht man darauf denken wollte, den Geträidbau mit zu einer Nahrungsquelle zu machen, so stehet ihm an den angeführten Dingen noch viel im Wege, als daß er bald um das vermehret wird werden, um das er zu großem Nutzen der hiesigen Einwohner vermehrt werden könnte.

### *Wiesenbau*

Dieser ist hier sehr einfach, denn vom künstlichen weis man nichts und mag sich nichts davon einreden lassen, obgleich manch schönes Stük Land dardurch zu weit besserem Abtrag könnte gekommen werden. Die eigentlich gebauten Wiesen sind auch wirklich wohl abtragend und meist mit herrlichen Kräutern bewachsen, und das Fueter weit nahrhafter und feter als in den unteren Gegenden, daher auch die Molken weit besseren Geschmack und ohne Vergleich mehr Fetigkeit haben.

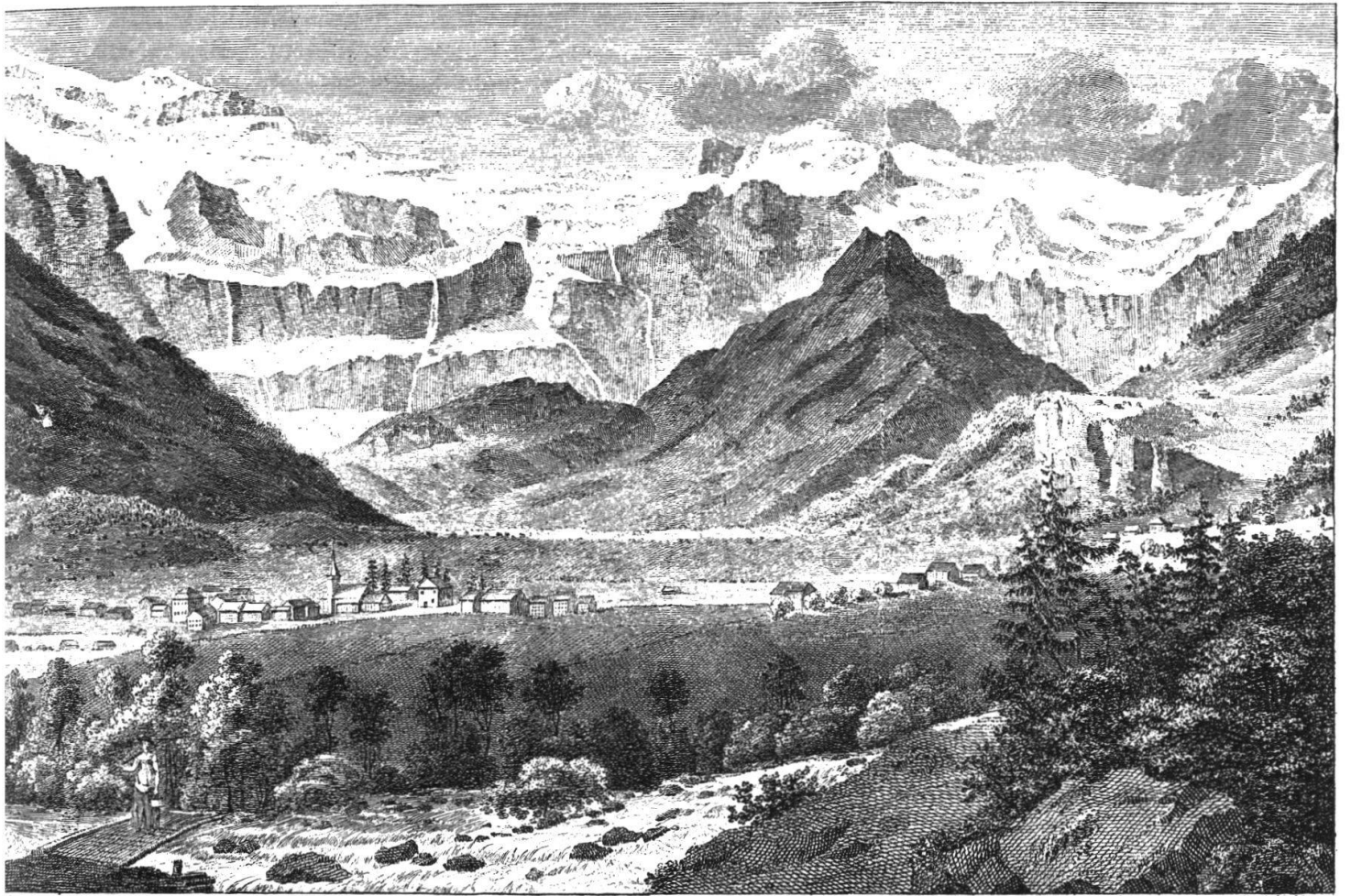
Im Frühjahr werden die meisten Wiesen abgeätzt, ehe man in die Frühweiden (Vorsäze) fährt, dann stark mit Dünger übertragen. In frühen Jahren fällt die Heüerndte auf solchen Wiesen in die letztere Hälfte des Brachmonats [Juni] oder Anfang des Heümonats [Juli], in spätheren in die Mitte des Lezteren. Acht bis neün Wochen darauf sammelt man den Grummet [Emd], und, wer Bau [Mist/Dünger] genug hat, der macht von Heü und Grummet eine reiche Erndte, wenn's nicht ein Fehljahr ist. Späth im Herbst, wenn man wieder aus den Vorsäzen kömmt, in welche man ab den Bergen zieht, wird die Wiese wieder geäzet, und so geben die Meisten jährlich eine viermalige Nuzung; mehr könnte man von künstlich angelegten Wiesen nicht ziehen. Ich mögte also den künstlichen Wiesenbau nur auf solchen Stücken anrathen, die jezt mit Dornen und Neßeln überwachsen sind, und warten, daß ein fleißiger Landmann mehrere Sorge auf sie verwende, damit sie mehrere und ädlere Früchte tragen. Allein auch in mancher sonst wohl abtragender Wiese wär noch ziemlich mehr zu gewinnen, wenn man sie mehr von Steinen säuberte und das hie und da sizende Waßer durch Gräben beßer ableiten würde.

Über den Dünger hab ich hier die Bemerkung zu machen, daß es Jahre giebt, daß derselbe gar nicht eingehet, sonder mehr als zur Hälfte im Gras hangen bleibt und so mit dem Heü auf den Stok kömmt. Dies kömmt aber nicht blos daher, daß die Wiesen erst im Frühjahr gedünget werden. Etwas mag darvon auch herrüren: Wenn es nicht noch 2 Tage, nachdem er ausgethan worden, trocken ist, sonder täglich darein regnet, so wird derselbe mehrentheils nicht eingehen, auch nicht, wenn es, nachdem er ausgethan worden, zu lange trocken bleibt. Es scheint also, daß es beßer wäre, wenn die Wiesen im Herbst gedünget würden, da dann der Schnee den Dünger eindrüken könnte; allein ich habe auch die Erfahrung gemacht, daß das nicht alles hilft, sonder auch im Herbst ausgeworfener Dünger zuweilen nicht eindringt, insbesondere wenn er bey naßer Witterung auf's Land gekommen ist. Ich mußte also meine Beobachtung auf etwas anderes wenden, und da fand ich, daß

Dünger vom Stroh immer eingehet, hingegen solcher, der mit Streüe [Streugras] gemacht worden, sich bey weitem nicht so gut mit dem Land vereiniget. Es begegnete mir, daß Dünger von Streüe im Herbst ausgethan, nicht zu gegangen, und von Stroh gemachtem im Frühjahr beym Heüen nichts zu sehen war. Auch gieng Strohdünger, welcher auf gleichen Tag mit Dünger von Lischenstreüe auskam, zu, da hingegen der Leztere nicht zugieng, seitdem ich auch mehr Geträid pflanze, folglich meinen meisten Dünger von Stroh machen kann, bleibt mein Futer von demselben rein, wenn Andere klagen, daß sie den Ihrigen mit dem Heü eintragen müßen. Man sollte denken, daß das die hiesigen Einwohner darauf bedacht machen sollte, auch mehr auf Geträidpflanzung zu halten, denn es müßen Viele bekennen, daß Strohdünger sich besser mit dem Land vereinige und auch besser dünge als Lischenstreüedünger, aber man läßt sich da nichts bewegen, von der alten Gewohnheit abzugehen, weil freilich das Einsammeln der Streüe weniger Mühe und Arbeit fordert, als wenn man die Stüke, worauf nichts als Streüelischen wächst, abtroknen und zu anderem Abtrag bearbeiten wollte.

### *Fuetersammlung*

Hier ist zu bemerken, daß der hiesige Landmann seine Sense, nachdem er sie zu gebrauchen angefangen, bis in den Wintermonat wenig weglegt. Erst wird das Heü in den Grund- oder Thalwiesen eingesammelt, zwischen diesem und dem Grummet sammelt man theils in den Vorsäzen das Fueter von denjenigen Pläzen, auf die man den Bau [Mist] ausgelegt, als man aus denselben auf die Berge gefahren, und was man Fatsch<sup>19</sup>, das Einsammeln fatschnen nennet, theils das Heü auf den Bergen, auf welche kein Vieh kann getrieben werden (das nennt man, man ist in den Mäderen) einer an theil Orten nicht nur beschwerliche, sondern auch gefährliche Arbeit. Dann ist die Zeit des Grummets da, welche gemeinlich in die Mitte des Herbstmonats [September] fällt. Ist der vorbey, so wird in den Bergen und im Grund [Talboden] in den Möseren die Streüelischen gemacht, und mit diesem Lezteren hat man bis in den Wintermonat [November] zu thun. Der Fatsch<sup>19</sup> in den Vorsäzen wird in den dort stehenden Schür- oder Stäfelein eingelegt, gemeinlich auch dort verätzt, wenn das Vieh im Frühjahr und Herbst darauf getrieben wird. Das Heü auf den Bergen, wovon ein Theil ein vortrefliches Fueter ist (viel Mutnren und Adelgras)<sup>19</sup> wird in kleine Hütten gesammelt, theils in großen Schoberer zusammengelegt. Diese werden also verfertiget, man stekt einen langen Pfahl auf, tischet das Heü um denselben pyramidenförmig auf [Tristen] und läßt's so Wind und Weter ausgesetzt; auf die nämliche Art wird die Streüe in den Bergen und Grundmöseren zusammengelegt. Im Winter, wenn nun eine ziemliche Lage Schnee ist, wird alles in Grund gehohlt. Gestehen mus man, daß die Heübergzeit, das ist die Zeit, wo das Fueter im Winter aus den Bergen geholet wird, eine sehr beschwerliche und gefährliche Zeit sey. Man mus in der Nacht schon um 2 Uhr auf den Weg, oft 2 Stunden weit und drüber zu dem Bergheü, zu welchem man sich oft durch den Schnee graben mus; das Heü wird in Burden zu 3–4 Zentner gebunden, worzu 5 Seile zu jeder Burde gebraucht werden, 2 über die Länge und 3 über die Breite. Sind die Burden so umwunden, so werden sie auf Schliten gelegt, welche vornen lange aufstehende Schnäbel haben, oft werden 2 hintereinander angebunden, der



*Ansicht von der Lenk.*

Abb. 5

Führer oder Weiser stellt sich in den Vorderen, den Rücken an die Burde gelehnet, die Hörner des Schlitens haltend, die Füße vorwärts gestellt, und weiset [lenkt] so die Burden den steilen Berg hinunter. Dies fordert Geschicklichkeit und Flinkheit, welche durch Übung erlanget werden müssen; denn es kömmt nicht nur darauf an, daß einer gut weisen könne; oft kömmt man an jähe Abstürze: Ist der Absturz nicht hoch, so mus der Weiser flink auf die Burden springen und sich in den Seilen fest halten. Ist er aber hoch oder ein langer gar zu steiler Abhang, so springt er auf die Seite, überläßt die Burden sich selbst und geht durch einen Umweg, um ihnen wieder von da fortzuhelfen, wo sie aufgefallen sind. Versteht nun einer das Geschäft nicht, so kann es leicht geschehen, daß er sich zu lang verweilt, nicht mehr fortspringen kann und mit den Burden hinabstürzt, da es ihm dann gut geht, wenn er mit einigen Quetschungen und Verwundungen davon kömmt und nicht Arm und Bein zerbricht, oder wohl gar unter den Schliten kömmt und einen plötzlichen Tod findet. So gefährlich aber der Heüberg ist, so giebt es (Dank sey der göttlichen Fürscheidung) wenig größere Unglücke. Jauchzend kommen gemeiniglich die Heübergleute

bey Einbruch der Nacht nach Hause, wo ihnen dann ein gutes Mahl bereitet ist, welches Ihnen um so beßer schmecken mus, da ihnen oft Käs und Brodt, die sie mit sich nehmen, gefrieren. – Es sind Manche, welche etwas Vieh und doch nicht so viel Guth haben, daß sie daßelbe überwintern könnten, die nehmen dann solche Heüberge Mäder von Anderen um die Hälfte Fueters an, und ersezen dardurch, was Ihnen mangelt.

### *Benutzung der Viehbergen*

#### A. Inhalt derselben

Namen der Bergen	Rindersweiden	Namen der Bergen	Rindersweiden
1. Grischis und Reütiberg	30	15. Riz	60
2. Lochbergen	52	16. Langer	60
3. Haßlerberg	170	17. Rätzlisberg	31 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
4. Bettelberg	163	18. Pomeran	64
*5. Gumeli	10	19. Weng	50
6. Aebiberg	60	20. Metsch	90
*7. Rizliberg, der Pfrundberg	60	21. Lavey	100
8. Stiegelberg	125	22. Bühlberg	66
9. Rufi und Stiegelbergwald. Hier hat die Pfrund 5 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Rindersweid	40	23. Sewelen	110
10. Pöris	108	24. Laubberg	15
11. Stieren Yffig	100	25. Guggernell	140
12. Mittelst Yffig	40	*26. Hahnenmosbergli, gehört zum Schlos Blankenburg	20
13. Vorder und Hinterst Yffig	50	27. Wyßenberg	290
*14. Ahorni	32		2136 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>

Diejenigen Berge, denen ein \* voransteht, sind eigene oder Partikularen gehörende Berge.

[Zusatz aus Ms. 1, S. 10–12]

*Jeder Berg hat sein eigenes Bergbuch<sup>20</sup>, in welchem die Summ der Rindersweiden und für wie viel ein jeder, der daran Antheil hat, das Recht habe, beschrieben werden. Diese Antheilhaber machen die Berggemeinde aus, werden Bergtheiler genannt und halten denn alle Jahre eine Versammlung zu End des Winters oder Anfangs Frühjahrs. Bey diesen Versammlungen müssen die Bergvögte (für die meisten Berge sind 2) Rechnung geben, was im vorigen Jahre gearbeitet worden. Ob der Berg übersezt worden sey und von wem. Oder wer sein Bergrecht nicht ganz ausgenuzet habe entweder, daß ihm ein Stück Vieh abgegangen, oder daß er's während der Weidzeit verkauft oder anderswohin getrieben habe. Da werden die Bußen für den Übersaz bestimmt und daraus vorerst diejenigen vergüetet, die ihre Bergrechte nicht ganz ausgenuzet haben, unter welchen die voraus gehen und in Betrachtung gezogen werden, welchen Vieh abgegangen ist. Denn werden die Handänderungen der Bergrechte angegeben, vom geschwornen Notar die vorigen Besizer*

*im Buch durchgestrichen und die neuen an deren Platz eingeschrieben. Denn ein neuer Bergvoigt erwählt. Es bekleidet nämlich einer nur 2 Jahre dieses Amt. Das erste ist er der jüngere, das 2te der ältere. Es mus aber immer ein Bergtheiler seyn. Denn werden die Arbeiten in Zäunungen etc. für's könfftige Jahr bestimmt und ausgetheilt, die zur Beschauung vorgestellten Wucherstiere<sup>21</sup> besichtigt und 2 daraus für den Berg gewählet. Der neügewählte Bergvoigt so wohl als die, deren Wucherstiere angenommen worden, müssen der Berggemeinde jeder eine Maas<sup>22</sup> bezahlen. Bleibt von den Übersazbußen oder anderen Berggefällen etwas übrig, so wird auch das vertrunken oder unter die Bergtheiler vertheilet. Daher in der Zeit, da die Bergrechnungen gehalten werden, allemal eine sehr große Menge Wein verbraucht wird. Sie werden alle im Dorf in den Wirthshäuseren gehalten. Nicht nur werden die Trinker, die sich unter den Bergantheilhaberen befinden, angezapft, daß sie, wenn der Wein, so bey der Rechnung zu vertrinken bestimmt worden ist, auf ist, denn auf ihre Unkosten ein mehreres brauchen. Wer nur immer etwas mit dem einen oder anderen zu thun hat oder zu thun zu haben sich einbildet, oder etwas aus Neügieerde oder sonst einer anderen Leidenschaft getrieben wird, begiebt sich an die Lenk und findet denn allemal Gesellschaft genug, mit welcher er sich zu einem Trinkgelage oder zu spielen einlassen kann. Doch ich mus hier diese Ausschweifung abbrechen, ob sie gleich noch zu verschiedenen Anmerkungen Anlas gäbe. Es wird sich aber schon noch eine Gelegenheit finden, dieselben anzubringen. Ich komme also nun wieder auf die*

## Besazung der Berge

*Aus dem Obigen erhellet nun:*

1. Daß Einer mehr Bergrechte besizen kann, als er Grundstücke hat, um das Vieh, so er sömmeren kann und oft wirklich sömmeret, bey eigenem Fueter zu überwintern; so wie Andere hingegen mehr Grundstücke und Winterung als Sömmerung haben.
2. Daß Manche Bergrechte auf Bergen besizen, die gar nicht im Bezirk der Bäürten liegen, zu denen der Bergtheiler gehört. So haben z. B. viele ab der Bäürt Ägerten Bergrechte im Stiegelberg, Pöris, Yffigen u. a., die im Bezirk der Bäürt Pöschennied liegen.
3. Daß selbst Solche Bergrechte hie und da besizen, ob sie gleich kein Gundstück haben, entweder daß sie sie erkaufte oder ertauscht oder ererbt haben.
4. Daß wer seine Rechte nicht selbst nuzen will, dieselben nach Gefallen hinleihen kan. Der Weidzins wird à 4 p. C. [= 1/10] nach dem Schlag bezahlt, was ein Rindersweid an einem Berg giltet. Giltets 70 Kronen, so ist der Weidzins für ein gedungenes Recht 70 Batzen. Giltets 60 Kronen, 60 Batzen u. s. w.<sup>23</sup>. Wer aber Weid dinget, mus vor der Bergauffarth den Bergvögten angeben, wie viel und von wem er gedinget habe. Versäumt er das, so kann ihn der Bergvoigt bey dem Auftreiben zurückweisen, bis er bescheiniget, was für Weid er gedungen habe.
5. Wer Bergrecht und kein Vieh hat, kann für die Weidzeit Vieh dingen. Er mus es aber in der Gemeind dingen, es sey denn Sach, daß schon alles mit Weid versorget sey. In diesem Fall kann er auch von außen her dingen.

*Wer nun, es sey Eigenthums- oder Dingungsrecht auf einen Berg aufzutreiben, hat, kann, besonders in Horn- und Schmaalvieh, Schaafje ausgenommen (denn auf ein Theil Berge läßt man keine Pferde) aufzutreiben, was ihm beliebt. Er mus aber haben Bergrecht für*

<i>Ein 3-jähriges und älteres Pferd</i>	3	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Stutte mit saugendem Füllen</i>	4	<i>Kührecht</i>
<i>Ein 2-jähriges Pferd</i>	2	<i>Kührecht</i>
<i>Einen Jährling</i>	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Füllen</i>	1	<i>Kührecht</i>
<i>Einen Ochsen</i>	1	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Kuh</i>	1	<i>Kührecht</i>
<i>Einen jungen Stier</i>	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> – <sup>1</sup> / <sub>3</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>oder für 3 junge Stieren</i>	2	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Mäusche oder Zeitalbe [2jähriges Rind, Gusti]</i>	1	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Kalb, nach dem Landrecht</i>	<sup>1</sup> / <sub>2</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>oder wo nicht nach dem Landrecht besezt wird, für 3 Kälber</i>	1	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Schwein</i>	<sup>1</sup> / <sub>4</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Ferkel</i>	<sup>1</sup> / <sub>8</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Geis</i>	<sup>1</sup> / <sub>8</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Gizi</i>	<sup>1</sup> / <sub>16</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Schaaf, wo man etwa deren begünstiget</i>	<sup>1</sup> / <sub>4</sub>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Lam</i>	<sup>1</sup> / <sub>8</sub>	<i>Kührecht</i>

*Wer Übersaz getrieben, mus über den Weidzins nach dem Schlag des Bergrechten annoch eine Buße bezahlen, welche an der Bergrechnung bestimmt wird. Ist's ein Bergtheiler, [so wird ihm] weniger, ist er kein Bergtheiler, so wird sie ihm höher gesetzt. Die meisten Berge werden den 21. oder 22ten Brachmonat besezt, nur einiche, als der Haßlerberg, Lavey, die Yffigen 6 bis 8 Tage späther. Den Rätzlisberg aber, der unter dem Gletscher liegt und 14 Wochen lang nicht von der Sonne beschienen wird, besezt man insgemein 12 bis 14 Tage früher als alle andern Bergen. Den 26 oder 27sten Herbstmonat treibt man denn wieder von den Bergen ab, Rätzlisberg und Langer ausgenommen, auf welchen man meistens bis Michaelis [29. September] bleibt.*

## B. Benuzung der Bergen

Man zieht gemeiniglich um den längsten Tag auf dieselben und bleibt bis um das Herbstoquinodium [= 23. Sept.]. So lange man auf denselben ist, wird wenig gebuteret, nur was man etwa frisch in den Haushaltungen braucht, und an das Salz lieferet; was zu sonstigem Verkauf gebuteret wird, ist so wenig, daß es in keinen Betracht kömmt. Das vorzügliche Produkt sind also die fetten Käse, welche wegen den vortrefflichen Kräuteren, die unsere Berge tragen, sehr schmackhaft sind, besonders, wenn sie das Alter von 6–10 Jahren haben; älter werden sie etwas zu stark. Ich habe schon oben gemeldet, daß nicht viel Käse außer der Gemeinde verkauft werden. Die welche zum Verkauf käsen, machen Käse von 40–60 lb.



[= Pfund] <sup>17</sup> das Stük. Die Übrigen verbrauchen ihre Käsen im Hause, spahren zu manchen Zentneren auf viele Jahre auf, und können sie erübrigen, so verkaufen sie das an die ärmeren Gemeingenoßen. Diese Waare ist von 12–42 lb., je nachdem Einer mehr oder weniger Melchkühe besitzt. Wer nur eine oder zwo vermag, geht selten zu Berg, sonder leiht sie an Andere und nimmt dann für den Preis, um den sie einig worden, Käs. Wer eine ziemliche Anzahl Kühe berget, ziegeret dann auch, macht davon hohe runde Stöke, welche in Rauch gesezt werden; im Winter werden sie unter dem Nachscheid <sup>24</sup> zu Erdäpfeln genoßen, vorzüglich von denen, welche nicht vermögen Käs anzukaufen.

Jeder der berget, hat eins oder mehrere Schweine und nimmt auch entweder von denen, welche ihm Kühe verdingen, oder Anderen welche zum tränken an; einige werden auf dem Berg gemästet, jüngere blos getränkt und angezogen, um hernach im [Tal]-Grund vollend ausgemästet zu werden.

Ob dann die Menschen nicht auch für sich Käsmilch brauchen? Freilich! Sommer und Winter ist sie das gewöhnliche Hausgetränk. Wenn der Käs ausgenommen, die Milch kühl worden, so wird sie wieder über's Feuer gehangen, bis sie siedet, dann wird sie, unter dem Namen frische Milch als Getränk gebraucht. Wer zur Heüzeit in's Tal kömmt, bringt immer für die Arbeiter ein Brentlein voll warm mit, welche den Tag hindurch bald vom Einen, bald vom Anderen besucht wird und oft nur zu geschwind aufgeht.

Man hat es leicht bemerken können, daß Wenige auf Verkauf fet käsen, doch werden auf den Bergen keine anderen als fete Käse gemacht und wenig gebuteret, weil man an den feten Käs, als Speise, gewohnt ist. Wer Arbeiter nötig hat, würde bald keine mehr erhalten, wenn er ihnen mit magerem Käs aufwarten wollte: Er kann wohl deßen aufsetzen, aber es mus immer feter dabey stehen. Die Wohlhabendsten sezen 3–4-ley auf. Mager, ein junger und dann ein alter feter mus den Tisch zieren, gewöhnlich wird auch ein Geiskäs aufgestellt. Die schwächer Bemittelten laßen's mit mager und fet, oder jünger und älter fet bewenden.

Ich habe des Aufbewahren's von Käs Meldung gethan. Ehemal hatte man zur Gewohnheit, in reichen Häuseren bey der Geburth eines Kindes einen Käs zur Freüdenbezeugung mit des Kindes Namen und der Jahrzahl zu bezeichnen. Solche Stüke wurden von Kind auf Kindeskind aufbehalten und wurden, wenn sie nicht zuvor verfielen, 100 Jahre alt. Ich habe von Mehreren solchen geeßen und es bedauret, daß sie nicht genoßen worden, als sie noch schmackhaft gewesen; denn ich fand keinen guten Geschmack mehr daran <sup>25</sup>. Man berechnete auch den Reichthum eines Hauses nach dem vielen Käs, welcher darin aufbewahret worden. Ich weis, daß bey Theilungen 20–30 Zentner vorrätzig gefunden worden. Es scheint aber, daß man von dieser Gewohnheit seit einichen Jahren ziemlich abgekommen. Ob, weil der Reichthum sehr stark schwindet, oder daß man findet, es sey beßer, die Speise zu genießen und zu verbrauchen, weil[en] sie doch schmackhaft ist, als sie von Milben und Würmeren verzehren zu laßen, will ich hier nicht entscheiden. Vielleicht mag Beydes Grund darvon seyn.

## C. Berg Cultur

Diese könnte auch besser betrieben werden. Man begnügt sich damit, jährlich einiche Tage vor der Bergauffarth gemeinsamlich zu zaunen und zu werken. Das ist, die Zaunungen wieder zu verbeßern, welche im Winter schadhaf geworden, die Waßerleitungen, wo das Vieh zur Tränke geht, in Stand zu sezen, wo Mauern sind, das Zerfallene wieder aufzubauen, und sonst etwas, was am Meisten schädlich ist, zu raumen. Diese Arbeiten sind auf die Rindersweiden am Berg vertheilt, je nachdem einer viele auf dem Berg hat, mus er auch mehr dieser Arbeiten machen. Außer dem wird, so viel sonst könnte gethan werden, sehr wenig vorgenommen, die Berge zu verschöneren und einen größeren Abtrag zu gewinnen. Es thut dem Beobachter wehe, wenn er auf manchen Bergen hier Steinmaßen und Steinhaufen auf den schönsten Pläzen, dort versenktes Waßer siehet, daß große Pläze nichts als Riedgras tragen. Wie viel könnte durch Räumung der Steine (denn nicht nur verschlägt ein Steinhaufen schon einen ziemlichen Raum, sonder auch im Umkreise deßelben wächst nichts Nuzbares) und durch Abgraben des Waßers gewonnen werden? Man bildet sich aber ein, das sey unmöglich, und braucht zum Grund: «Die Bergen seyen meistens Gemeinweiden, und da können es die Theilhaber nicht zusammenbringen, und wenn sie es auch zusammenbrächten, so wiße man nicht, wohin man mit den Steinen und wie das Waßer abgeleitet werden solle. Man müßte ja Lezteres oft durch gute Streken guter Weide führen und sich durch die Gräben viel Weide verderben.» – So viel Schein man diesen Einwendungen giebt, so bin ich doch gewis, daß noch für Vieles Rath könnte gefunden werden, wenn man's recht anfangen wollte. – Freilich, wo Viele zu einer Sache zu sagen haben und Jeder sich einbildet, er habe gleich viel Recht, seine Meinung zu behaupten und durchzusezen als ein Anderer, da hält's schwer, so viele Meinungen zu vereinigen. Aber in jeder Berggemeinde sind auch Einiche, welche, weil sie die mehresten Ansprecher sind, mehr als Andere zu sagen haben und denen der größere Haufen derer, welche nur 1 oder 2 Rindersweid auf dem Berge besizen, dennoch zuweilen nachgeben müssen, wie sehr Einiche derselben anfänglich gegen das Anbringen der Mehrbesizer polteren. Ich habe oft gesehen, daß solche Mehrbesizer zuweilen ein Anbringen erzwungen, was augenscheinlich nur auf ihrem Eigennuz abgesehen war. Wenn also Einiche solcher Mehrbedeutenden sich in Entwürfen vereinigten, einen gemeinen Berg zu säubern und zu mehrerem Abtrag zu bearbeiten, so könnten sie wohl die größere Zahl der Antheilhaber auf ihre Seite bringen. Jeder hat doch Einiche, welchen er auf dem Berge entweder in Weid oder in anderen Stücken behülflich seyn kann; wenn sie nun dieselben schon nicht mit Überzeugungsgründen auf ihre Seite bringen könnten, so könnten sie sie von der Seite des Eigennuzes, der die Hilfe nicht gerne verlieret, gewinnen und so das Mehr für ihre Entwürfe herausbringen. Es ist auch nicht gesagt, daß solche Entwürfe auf ein Mal müßten ausgeführt werden, aber allmählig könnte Vieles gethan werden.

Es werden ja bald dieser, bald jener Stafel auf den Bergen baufällig: Würde nun durch eine Erkenntnus gemehret, wer ein neües Stafel zu bauen habe, solle daßebe mehr von Stein als von Holz aufführen. Wie viele Steine könnten dardurch verbraucht werden? Man gewönne dardurch die Vorthelle, daß 1. der Berg gesäubert würde, 2. man haltbarere und beßere Gebäude erhielte, 3. dem an vielen Orten bevorstehenden Holzmangel vorgebogen würde. Jeder Berg hat auch seine

Einfristungen, worzu viel Holz verbraucht wird, das an theil Orten bey einer Stunde und weiter hergetragen werden mus. Würde man da trokene Mauern auf-führen, so könnte man viele Steine zu Nuz anwenden, welche den Berg, so wie man sie da liegen läßt, viel schaden. Man wird mir einwenden: Mauerwerke seyen zu kostbar, es müßten viele Steine gesprengt werden, worzu das Pulver viel koste; nicht Jeder könne mauren, welcher zimmeren könne. Aber man hat für das Erste bey jeder Berggemeinde ziemlich Geld zu vertrinken, theils von den Bergvögten, theils von denen, welche Wucherstieren <sup>21</sup> auf den Berg treiben, theils von Übersaz. Käme man überein, einiche Jahre die Hälfte zusammenzulegen, so erhielte man schon ein Sümmchen, woraus Pulver zum Sprengen könnte angeschafet werden, und das Steinsprengen ist keine so große Kunst, daß nicht jeder Vorsichtige damit zurecht käme; auch giebt's auf den Bergen zwischen der Besorgung der Molken, die Heüzeit ausgenommen, so viele müßige Stunden, welche nützlich auf eine solche Arbeit könnten verwendet werden. Zu dem fragt sich's: Ob das Bauen von Holz nicht an den meisten Orten noch kostbarer werde, als wenn man mauerte. Die Steine zur Mauer lägen an vielen Orten ganz nahe, auch könnten sie zu Kalch gebrannt werden, daß man den auch auf dem Plaze hätte, da hingegen das Holz von Weitem hergebracht werden mus, was ja nicht geringe Kosten erforderet. Trokene Mauren aufzuführen, ist auch nicht so etwas Schweres, daß nicht jeder Verständige es bald erlernen könnte. Hätte man erst durch Räumung der Steinen einiche Weide gewonnen, welche man Arbeiteren, die dergleichen Räumung übernehmen wollten, zu genießen geben könnte, so fänden sich immer solche, denen es an Weid mangelt und die sich um dieses Genußes willen zu verhältnismäßiger Arbeit verstühnden.

Was denn die Waßerableitungen betrifft, so ist der Einwurf sehr unbedeutend, daß durch die daherigen Gräben viel Weid verloren gienge. Rechne man dargegen, was für Weid gewonnen werde, wenn große Plätze, so nichts als Riedgras wächst, ausgetroknet und zur Tragung guten Fueters gewonnen würden, so wird man sich wunderen, daß man nur eine solche Einwendung habe machen können. Ohnstreitig würden nur durch diese 2 Mittel manche Rindersweide gewonnen werden. Würde dann das Vieh mehr in den Ställen gehalten, statt daß es in der Hize auf den Ständen liegt oder vom Ungeziefer umhergetrieben wird, bey naßer Witerung aber, der Zeit, da es nicht frißt, mehr mit dem Fus vertritret, als es mit dem Maul abbeißt, wie viel besser könnten viele Berge bedünget und benuzet werden.

### *Viehzucht*

Man hält hier vorzüglich auf Rindvieh. Es liefert daselbe den größten Theil der Narung und des Geldes, das von außen in die Gemeinde kömmt, wie schon oben bemerket worden. Sein Schlag ist meist von mitlerer Größe und wohlgestaltet, das weniche ausgenommen, was aus dem Wallis hergebracht wird, aber nur von Solchen, welche sich nicht vermögen, Größeres zu halten. Junge Ochsen werden am meisten angezogen und anderthalb und 2jährig auf den Herbstmärkten unter der Benennung Urnerstieren alle Jahre in ziemlicher Menge verkauft. Wenn diese wohl gelten, so kömmt's denen zu gut, welche angelegte Capitalien haben; denn aus dem von ihnen gelösten Gelde werden meistens die Zinsen abgetragen, und in Jahren, wo sie geringen Preis haben, bleibt gewis mancher Zinsmann zurüke.

Etwas wird auch gemästet, mehr Kühe als Ochsen, wovon das Meiste im Herbst an die Mezger aus dem Wallis verkauft, Einiches in der Gemeinde geschlachtet wird. Daß sehr wenige Ochsen gemästet werden, kömmt daher, weil die Meisten schon in jüngeren Jahren fortkommen, indem man hier keine Zugochsen braucht.

Milchkühe werden wenige mehr angezogen als die, welche abgehen, damit zu ersezen, doch, wenn die jungen Ochsen (Urner) niedrigen Preis haben, so zieht man auch etwas mehr Melkkühe an, um sie 2 und 3-jährig ausher zu verkaufen.

Das Rindvieh ist wohl gebaut, gesund und stark. Am meisten geht drauf im Frühjahr und Herbst, doch mehr zu ersterer Zeit, da sie in den Weiden an Blähungen bersten. Auch hier mus man bedauern, daß man so sehr am Alten hängt und die neüeren Erfahrungen nicht benuzen und anwenden will, um entweder dem Übel vorzubeüegen, oder wenn's da ist, das Stük zu reten; aber für beydes müßte man sich einiche Arzneien anschafen, und man scheüt die Ausgabe in Hofnung, daß man das Übel nicht erfahren werde [d. h. daß es nicht eintrete].

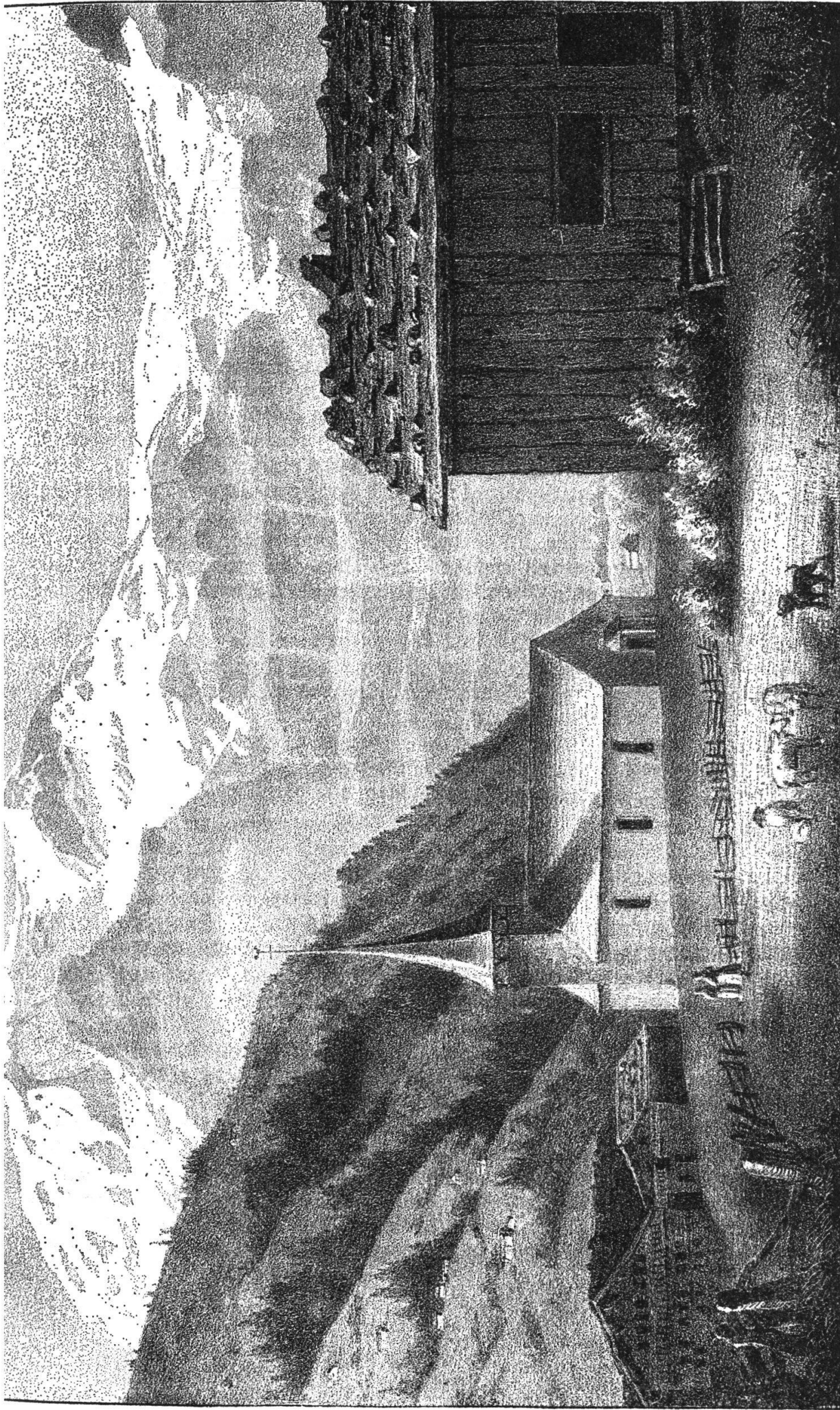
Pferde werden nicht viele gehalten. Die Berggegend giebt ihren Gebrauch als Zugpferde nicht zu. Einiche wenige halten Stuten zur Zucht, außer diesen sind die Meisten Saumroße, durch welche die Butter und Anderes nach Thun und Bern, von da Salz und Mehl und andere Waaren eingeführt werden; auch müssen sie aus dem Leemann [= Genferseegebiet] und Wallis den Wein hertragen. Am meisten werden die Pferde im Winter zum Ziehen gebraucht, wenn die Heübergzeit einbricht, da das Bergheü, wenn es in das Thal gebracht ist, vollend mit nach Hause gebracht, auch die Streüe aus den Möseren und das Holz durch dieselben geführet werden. Hierzu werden schon junge Pferde gebraucht, die im zweyten Jahre gehen; zweyjährig werden sie meistens auf den Märkten in Erlenbach verkauft. Als die Pferde in hohem Preis waren, kauften sich Mehrere Fohlen auf dem Äschi-Markt, welche aber wirklich wieder verkauft sind, und jezt, da sie im Preis gefallen, werden schon wieder weniger gehalten.

Eigentliche Schaafzucht wird auch nicht betrieben, einmal nicht, daß Wolle ausher verkauft würde. Im Sommer werden freilich in wilden Bergen eine ziemliche Anzahl zur Weid getrieben, wo sie auf den Felsen, wo kein größeres Vieh hinkommen könnte, ihr Fueter finden. Im Herbst werden Viele fett verkauft; diese sind dann aber meist in Bergen gelaufen, wo sie ein weicheres Fueter fanden. Von denen, welche zurückbleiben, wird die Wolle meist in den Haushaltungen verarbeitet und verbraucht. Man hält weit mehrere rauhe als flämmsche Schaafe, weil die rauhen größer sind, also fett zu verkaufen mehr gelten; doch haben sie durchgehend nicht die Größe, wie die im Bezirk Frutigen, und wer hier solche hat, hat sie gewis von Frutigen eingekauft.

[Zusatz aus Ms. 1, S. 7–8]

*Nebst diesen hat sie auch einiche Schafberge als*

<i>Der Wyßenberg-Schafberg, worauf getrieben werden</i>	450 bis 500 [Schafe]
<i>Weißer Seiten, worauf Mast-Schaafe getrieben werden</i>	30 bis 35 [Schafe]
<i>Ammerten Schaaferberg</i>	250 bis 300 [Schafe]
<i>Flüh [oberhalb Rätzliberg]</i>	200 bis 250 [Schafe]
<i>Die Laufböden, von denen der größte Teil im Wallisgebieth ist, doch von hieraus besetzt wird</i>	200 bis 250 [Schafe]
<i>Flösch</i>	40 bis 50 [Schafe]



LENK  
im Cant. Bern.



LENK  
im Cant. De Bern.

### *Etwas weniges, die Naturgeschichte des Thales betreffendes*

Hier vermag ich nur sehr wenig zu leisten, weil ich in dieser Wissenschaft nicht sehr erfahren bin. Folgendes scheint mir doch zur näheren Kenntniss des Thales anzuführen nötig.

Die Ebene vom Pfarrdorf gegen Süden zu soll ehemals ein See gewesen seyn<sup>26</sup>. Auf der Westseite eine halbe Viertelstunde vom Dorf ist eine Fluh, welche noch immer den Namen Seefluh trägt. Dieser See mus aber durch Zufuhr von Steinen, Holz und Erden, welche so wohl die Simmen als die in dieselben stürzenden Waldströme in den Bergen losrißen, ausgefüllt worden seyn. Jezt, bey 800 Schritten vom Pfarrdorf gegen Süden, fängt die Ebene an moosicht oder sumpfig zu werden, noch sind einiche Vertiefungen, worin sich sehr schöne Forellen aufhalten. Außer denselben trägt die sumpfige Erde nichts als Röhren und Riedgras, das zur Streue gebraucht wird. Es ist eine angenehme Überraschung, wenn man der Simmen nach, wo auf beyden Seiten der Landstraße eine halbe Stunde weit meistens nur Moos und Riedgras zu sehen war, in das Oberried kömmt, und da auf einmal wieder eine Ebene von den schönsten Wiesen antrifft. Vom Pfarrdorfe nordwärts ist das Thal trokener. Die Gegend mus aber vor Langem oft überschwemmt, dardurch der Boden erhöht, worden seyn. Meistens trifft man nur einen Fus tief Gartenerde; dann kömmt man schon auf ein Geroll von Steinen, welche durch Überschwemmungen hergeführt zu seyn scheinen. Nur an wenig Orten trifft man unter der Gartenerde Thon an, der bald schwarz, bald gelb ist, bald in's graulechte fällt.

Auf beyden Seiten des Thales (Ost und West) trifft man hin und wieder Felsen von Tuf an. Sonst bestehen unsere Felsen meistens aus Thon und Kalchschiefer, hin und wieder, vorzüglich auf der Westseite, finden sich auch Granitblöke. Allenthalben trifft man auch ganze Strecken von Gyps an. Von Bevieux bis hier hab ich den Gyps meistens oben auf gefunden. Hinter dem Bettelberg gegen Lauinen zu ist eine große Streke Felsen von Gyps, welche um ihres weisgrauen Ansehens willen die «Gryden» genannt wird. Es finden sich da eine Menge Trichter.

### *Frucht-Bäume*

Außer den Kirschbäumen trifft man hier sehr wenig Andere an. Nicht daß die Apfel- und Birnbäume nicht auch gedeihen würden, wenn man sich die Mühe geben wollte, welche zu ziehen; das beweisen die Wenigen, welche hie und da gefunden werden: Aber man begnügt sich, die saure Frucht eines wilden Apfelbaumes, auf den nicht die geringste Pflege verwendet wird, zu genießen oder sie auf der Erde faulen zu lassen. Wahr ist es, die Räuhe des Klimages und daß es oft noch späth im May gefrieret, begünstiget das Obstpflanzen nicht sehr, allein es haben doch einiche Wenige sich nicht abschrecken lassen, ein par Bäume auf ihren Gütern zu ziehen, und wenn schon nicht alle Jahre (wie den auch in zähmeren Gegenden das Obs nicht alle Jahre gedeihet), so genießen sie doch oft die Freude, ihren Fleis belohnet zu sehen. Ich war mit der Baumpflanzung nicht glücklich, denn ich wollte ein Obstgärtchen bey'm Haus anpflanzen. Allein in dem kalten Winter von 1788 auf 1789 giengen mir alle meine jung gepflanzten Bäume drauf. 1790 setzte ich wieder 13 Apfel- und Birnbäume, sie kommen herrlich, und 1792 schälten mir die

Haasen ringsum die Rinden an allen ab. Jezt hab ich Wildfänge [Wildlinge] auf gleichen Plaz gezogen, und die sollen, wenn ich lebe, könfütiges Frühjahr gezweiget werden.

### *Wilde Bäume*

Im Thale trifft man allenthalben die Erle, den schönen mahlerischen Ahorn, die Aesche und nur an 2 Orten einiche Buchen an. Die Rottanne ist häufig, weniger die weiße, auch findet sich die Lerchtanne in Menge. Die Arefe [Arve] ist nur auf dem Hochberg anzutrefen, welcher in Südwest an die Wallisergebirge gränzt. Sie ist aber nicht so häufig, daß die Nüße [Samen] davon weiter versendet werden könnten.

### *Fische*

Unsere Waßer liefern keine anderen als die Forelle. Unter der Seefluh hat es in den noch übrigen Vertiefungen, die bis an ein Pfund und mehr wägen; sie sind dunkelgelb mit rötlichten Flosfedern; die aus der Simmen und [den] mit derselben vereinigten Bächen sind hingegen graüer.

### *Vögel*

Seit 5 Jahren hab ich weder Wachtel noch Wachtelkönig [oder Wiesenralle] gehört noch gesehen, vorher machten uns die Abende beyde angenehm. Der Waldschnepf läßt sich auch selten mehr sehen; im Moos und den Bächen nach kömmt man zuweilen auf eine Waßerschnepfe. Die große Endte läßt sich im Herbst den Bächen nach zu 12–30 bey einander antrefen. Die Bergamsel und Reholdervogel<sup>27</sup> laßen sich zu End des Herbstes und den Winter hindurch gegen das Thal hinunter. Nur wenige Lerchen halten sich im Sommer im Thal auf und weken uns am frühen Morgen mit ihrem Gesang zum frohen Erheben des Herzens zu dem hinauf, der auch für den Vogel in der Luft sorget; im Herbst ziehen immer einiche Flüge durch. In dem kalten Winter 1785 fand man auf den Straßen und um die Häuser eine Menge derselben, wir konnten im Garten sie mit den Händen fahen, und eine Menge kam um. Auch ziehen Finkenschwärme im Herbst durch. Der Zeisig hält sich in Schwärmen zusammen, weniger das Schößlein<sup>28</sup>. Auf den Bergen findet man auch die Flühlerche, das rothe Berghuhn, das Weishuhn und den Birkhahn; sie sind aber keineswegs so häufig, daß wir gleichsam nur von dieser Art Wildpret uns nähren könnten, wie ich mich erinnere, irgendwo gelesen zu haben.

### *Vierfüßiges Wild*

Die Jagdlust der Einwohner hat daßelbe sehr verminderet. Man sagt: Ehemals habe sich die Gemße auch auf den zähmeren Bergen antrefen laßen; jezt mus sie in den hohen Gebirgen gegen das Wallis mit großer Beschwerde und Gefahr aufgesucht werden. Mit ihrer Jagd geben sich vorzüglich [ab], die Schafhirten haben,

welche die Schafherden in den Flühen weiden, und einiche Wenige, welche mit ihnen Gemeinschaft machen. Den Füchsen, rothen und weißen Haasen wird schon von Mehreren nachgesetzt. Der Rothhaase ward so sehr erdünnert, daß man ganze Tage verlaufen und Berg und Thal durchstreichen konnte, ohne einen anzutreffen; seit 6 oder 7 Jahren, und besonders in den 3 letzten, haben sie sich wieder beträchtlich vermehret, und wer Lust an dieser Jagd hat, kann sich wieder zuweilen eine Freude machen. Füchse werden auf der Nachtlauer noch mehr erlegt, als durch die Jagd am Tage, und es giebt einiche Jäger, welche sich mit dieser Jagd alle Winter einen beträchtlichen Gewinn machen und damit weit höher kommen als die Schullehrer, welche Menschen bilden sollten. Die Fischoter schaden der Vermehrung der Fischen in den Bächen seit einigen Jahren sehr viel. Wölfe und Luchsen haben sich, so lang ich hier bin, keine verspühren laßen. Lezten Winter wollte man einen Wolf hier verspührt haben, der sich nach kurzem Aufenthalt gegen Zweysimmen zugezogen haben soll. Man will sogar sagen: Er habe diesen Sommer auf den Bergen um Zweysimmen viele Beüte unter den Schafen gemacht. Ich zweifle aber noch sehr, daß es ein Wolf auf 4 Beinen sey, über den man sich zu beklagen habe.

### *Kräuter*

Unsere Bergen liefern eine Menge der vortreflichsten Arzneikräuter in die Apotheken und den Landärzten; auch bieten die wildesten Berge dem forschenden Botaniker noch manche Pflanze dar, wovon er seine Freude haben und sich üben kann, wie er sie nach irgend einem System ordnen wolle, weil sie noch in Keinem beschrieben, genannt und geordnet sind.

### *Mineralien*

Deren finden sich auch Einiche. Nahe beym Pfarrhaus, in den sogenannten Geiseggen, liegt ein Schwefelkies von Kupfer und Alaun. In den Keerweidgräben sowie im Wallbachgraben laßen sich auch Schwefelkiese und Markasythen <sup>29</sup> finden. Im Weißenberg Schaafberg beynahe im Gipfel wollte man vor einichen Jahren eine Entdeckung einer Krystallmine gemacht haben, soviel ich urtheilen kann, ist's aber nichts anderes als ein schön durchsichtiger Feldspath; auch hat sich der, der sich einen ganzen Sommer auf diesem Gipfel aufgehalten, um Krystall zu graben, die Lust vergehen laßen. Hingegen finden sich in benanntem Berge Schieferen, welche Alaun und Vitriol in Menge enthalten, so wie in nämlichen und anderen Bergen Salzsteine, aus welchen eine Hiesige, Namens Margareth Taus, ein vortrefliches Bittersalz verfertigt und in die Apotheken und an die Landärzte ablieferet. Schade, daß sie mit dem Suchen des Steins der Weisen das Geld, welches sie sich aus der Verfertigung dieses Salzes sowie aus dem Alaun und Vitriol sammeln könnte, wieder in Rauch verfliegen läßt, so daß sie kümmerlich sich durchbringen kann. Im Seitenwald laßen sich Spuhren von Steinkohlenminen finden. Was man mir davon zugebracht, war, weil es zu Tage gelegen, verwiteret. Ich streüte davon grob verpulfert auf den heißen Feuerherd, und es gab sogleich Flämmchen mit starkem Schwefelgeruch.



Im Vorbeygang thue ich hier Meldung, daß sich in der Kirchgemeind Zwey-  
simmen, ob Bettelried, ein Bohnerzt findet, was ein vortrefliches Eisen geben  
könnte, auch ein sehr schöner und reichhaltiger Eisenglanz, auch sollen sich in der  
nämlichen Gegend Spuhren von Steinkohlminen finden laßen, welches sehr er-  
wünscht wäre, wenn je einst dem Eisen nachgegraben würde.

### *Mineralwaßer*

Deßen findet man verschiedene Quellen, welche meistens Schwefelwaßer sind  
und mehr oder weniger Bittersalz enthalten. Ich habe eine solche Quelle vor einigen  
Jahren an mich gekauft, in Hofnung, das Waßer zum Trinken anbieten zu können.  
Bürger Apotheker Morell <sup>30</sup> hat das Waßer aufgelöset, und ich gebe hier, was er  
gefunden hat.

«Zehn Pfund Lenker Schwefel-Waßer enthalten laut Versuchen, die ich damit  
angestellt habe, und mit der Zeit, nebst meinen übrigen Erfahrungen über die Mine-  
ralwaßer, dem Publikum darlegen werde, folgende Bestandtheile:

1. Schwefel als Leberluft darin enthalten	gr 6
2. Selenit	143
3. Kalkerde	5
4. Bittererde	7
5. Glaubersalz	15
6. Bitter Salz	32

Bern, 10ten Jänner 1796. Sign: C. F. Morell.»

Diese Quelle befindet sich in einem Bergmaad, die Palmen [heutige Balmquelle]  
genannt, auf der Westseite vom Pfarrhaus; man hat von demselben eine halbe  
Stunde zur Quelle zu steigen.

Noch ist eine Quelle zu Rothenbach ganz im Thale, welche wahrscheinlich Eisen-  
theile enthält. Der Besizer derselben war gesinnet, ein Baad aufzurichten, fand es  
aber zu kostbar und hat jezt den Anschlag wieder fahren laßen.

In der Naturhistorie nicht sehr bewanderet, laße ich mich hier nicht weiter ein,  
bin aber gewis, daß ein Mehrerfahrener viel Merkwürdiges finden würde.

### *Über das Klimat*

Man kann es unterscheiden ganz unten im Thale, in der Mitte der Bergen und auf  
den Gipfeln derselben. Im Thale, obgleich der Gletscher in der Nähe ist, giebts im  
Sommer oft sehr heiße Tage, besonders, wenn die Luft schwül ist. Die Abende  
sind aber gemeinlich kühl. In den 21 Jahren meines Hierseyens hab' ich das Ther-  
mometer wenige Nächte um 10 Uhr 18 Grad über Eis nach Reaumur gefunden.  
Selten stehts Morgen vor Sonnenaufgang 2 Grad über Temperatur, gemeinlich  
 $\frac{1}{2}$ –1 Grad darunter, auch wenn die Tage heiß waren, welches der Nähe des Glet-  
schers zuzuschreiben ist. In den heißesten Tagen hab ich es einigemale zu Mittag  
14 ob Temp. gefunden, diesen Sommer 1799 stieg es nie höher als 9, und das nur



Gasthof und Pension zur Krone in Lenk im Obersimmenthal  
Kantons Bern  
gehalten durch den Eigenthümer: Christ: Ambühl, John.

Abb. 7

2 Tage im Augstmonat. Sehr oft stuhnd es Morgens nur 3–5 über Gefrierpunkt. Auch ist alles sehr späth. Die Nächte hindurch zieht gemeiniglich der Südwest, dann Vormittag gegen 10 Uhr, wenn das Gleichgewicht der Kälte und Wärme in den Gletschern aufgehoben wird, fängt der Nordwind zu blasen an. Geschieht dies regelmäßig, so haben wir anhaltend schöne Witerung. Die Winter sind mehrentheils sehr kalt. Ich erinnere mich weniger derselben, daß das Termometer nicht oft bis auf 20 unter Eis fiel. In den Jahren 1785 und 1788 zu End stuhnds etliche Morgen 24 ° und stieg den Tag hindurch um nicht mehr als um 7 Grad. Auch lag in bemeldeten Jahren oder vielmehr 1785, da die Kälte nach dem Neüenjahre so heftig einbrach, und 1789, da sie den ganzen December 1788 hindurch so heftig war, der Schnee bis in den Maymonat; gleichwohl waren das nicht die kältesten Jahre; denn der Frühling kam auf ein Mal und blieb beständig lieblich, und die Sommer waren von den heißesten, die ich hier erfahren habe. Sonst hab ich beynahe immer mein Sommergeträid zu End Märzen oder Anfang Aprill säen können.

In der Mitte der Bergen ist die feinere Luft schon merkbar, das Thermometer fällt um 1 Grad Reaumur und dann immer mehr, je höher man steigt. Ich habe auf einichen Gipfeln der höheren Berge 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Grad Unterschied gegen das Thal gefunden, indem ich ein Thermometer mit Mercur hinaufgenommen und im Thale ein gleiches in freier Luft hängendes um gleiche Zeit beobachten lies, als ich das Meinige beobachten konnte. Auch hab ich bemerkt, daß das Fallen des Thermometers auf jenen Gipfeln, welche dem Gletscher näher liegen, merklicher wurde als auf denen, welche entfernter von demselben sind.

### *Volks-Feste*

Derselben hat man nur Eines im Jahre, auf den alten Jacobstag<sup>31</sup> oder Oßwald, den 5ten Augstmonat. Auf diesen Tag begiebt sich beynahe Alles auf die Berge, so daß Wenige, meistens alte Leüte, im Grund bleiben. Famillen und Freunde kommen in den Stafeln zusammen, man thut sich gütlich bey einer Mahlzeit, bey der gesoten und gebraten Fleisch aufgetragen wird, jedoch Molken Speise aller Orten genoßen werden. – Auf den Gipfeln verschiedener Berge hat man Tanz und Kegelplätze, und man bringt dahin Wein, Eierweggen, Lebkuchen, Nüße und Anderes. Nicht blos junge Leüte versammeln sich da, sonder auch Ältere kommen dahin, nachdem sie sich im Stafel bey der Mahlzeit belustiget haben. Die Einen kegeln, Andere tanzen, Andere sezen sich zusammen und geben Zuschauer ab, unterhalten sich auch mit den Neüigkeiten des Tages.

Ich habe mich verschiedene Male auf dergleichen Plätze begeben, um meinen Leüten zu zeigen, daß ich kein Feind anständiger Volksfreüden sey, sonder, ob ich gleich dieselben nicht mitmache, mich mit den Fröhlichen freüen kann. So lang ich dabey war, ward auch Nichts begangen, was einem vernünfftigen Christen sonderlich anstößig hätte seyn können; wollte auch hier oder dort eine Streitigkeit sich anheben, so gelang es mir immer mit Beyhilfe der Sittlichen, dieselbe in Kurzem beyzulegen. Zu bedauern ist aber, daß das Lärmen, Streithändel anfangen und oft sehr blutige Schläghändel sogleich angehoben werden, wenn die Zeit gekommen ist, daß sich die Vernünfftigen und Ordentlichen nach Hause begeben.

Außer diesem Festtage haben aber die jungen Leüte an den Märkten und Hochzeiten Gelegenheiten genug, sich Ergözüngen und Freüden zu machen: Zwar sind seit der Revolution keine großen Hochzeite mehr gewesen; der erstaunlich große Geldmangel verursacht auch hier Einschränkung, und zu bedauern ist es eben nicht, weil bey solchen Gelegenheiten sehr Vieles unnüz verschwendet ward. Es sind aber schon vor der Revolution viele Winkelwirtschaften gewesen, seither noch Mehrere entstanden, wo zum größten Nachtheile der Sittlichkeit halbe und ganze Nächte getrunken, gespielt und getanzet wird, sonst auch noch manche Unordnungen vorgehen, wodurch das Gute, was man pflanzen mögte, bey den Meisten im Keime erstekt [erstickt] wird.

### *Volks-Charakter*

Es ließe sich über denselben ein ganzes Buch schreiben. Auch würde kein undankbarer Kütter über das, was ich sagen würde, sagen müßte, losziehen, wie der es in seinen Briefen that <sup>10</sup>. Aber es läßt sich jezt von einem Religionsdiener <sup>32</sup>, der einer Gemeinde vorsteht, weit weniger sagen, als ich Jenem sagte, da wir seit der Revolution vom Pöpel ohne Vergleich mehr als vorher verachtet, verspotet, sogar verfolgt werden. In meiner Schrift über die Verbeßerung der Volksschulen <sup>33</sup> lies ich Einiches was dahin gehört, einfließen, und es mus etwas davon, darzu noch sehr verstellt, ruchtbar worden seyn, denn ohnlängst hat mir Jemand vorgeworfen: «Man wiße wohl, wer die Gemeinde angeschwärzt habe; es werde kein Faden so rein gesponnen, er komme doch endlich an die Sonnen. Wer's gethan habe, müße auch den verdienten Dank dafür erhalten.» Wirklich hab ich in dem lezten Frühjahr zu viel gelitten, als daß ich sagen dörfte, was zu sagen wäre. Das Einige sey denn hier genug. Es giebt in dieser Gemeinde auch rechtschafene und bidere Leüte, vor welchen ein das Gute liebender und schäzender Religionsdiener sagen kann: «Diese sind meine Freüde und meine Krone, Leüte, die jedem, der mit Ihnen bekannt wird, wegen ihrer Herzensreligion und der Übung derselben ehrwürdig werden müssen. Wäre nur ihre Anzahl größer! Aber leider giebt's Viele, welche viel von Religion schwazen und doch nicht wissen, was eigentlich Religion sey, sich darüber auch nicht wollen belehren laßen, in der Einbildung, sie verstehen das gut genug, daß sie nicht weitere Belehrung darüber nötig haben.»

Kurz, wer glaubt, hier ein Hirtenvolk zu finden, wie es von Dichteren beschrieben wird, der betriegt sich sehr. Der Aufklärung fähig, will man keine, stößt sie mit Verachtung von sich und begehrt nicht, sich über's Sinnliche hinauf zu schwingen. Es laßen sich daher alle Schwachheiten, Fehler, Laster finden, welche allzugroßer Sinnlichkeit Kinder sind.

Mögt es doch bey Mehreren nur so Tag werden, als es bey Einigen ist! Mögten wahre Menschlichkeit und Christenthum über Barbarei und Wildheit siegen!

Du, der du die Vervollkommnung des Menschengeschlechts in Absicht hast, Erster, Größester, Bester, Vater aller Menschen! Erfülle meinen und aller Gut- und Treügesinnten Herzenswunsch! Sprich: daß es auch hier bey Mehreren Licht werde, so wird es Licht werden! Gieb denen, die pflanzen, wäßeren, pflegen sollen, Weisheit, Eifer, Thätigkeit und Muth darzu und segne unsere Arbeit, daß hundertfältige Früchte aus derselben erwachsen und reifen.